

Das geistliche Arsenal Die Konventbibliothek des Kapuzinerklosters Sursee¹

Hanspeter Marti

Im Geschichtsunterricht der fünften Primarschulklasse in meinem Heimatdorf Engi, Kanton Glarus, wurde, wie ich mich noch gut erinnere, die Zusammengehörigkeit von mittelalterlichem Benediktinerkloster und Bibliothek mit dem Spruch charakterisiert, ein Kloster ohne Bibliothek gleiche einer Rüstkammer ohne Waffen. Als ich vierzig Jahre später in einem Aufsatztitel die Bibliothek des damals noch bestehenden Kapuzinerklosters Zug als «Rüstkammer der Gegenaufklärung» bezeichnete,² veranlaßte das einen Kritiker zu einer scharfen Reaktion, der, ohne die Studie gelesen zu haben, in dieser eine vom Fortschrittsideal der Aufklärung genährte Verachtung der mit aufklärungskritischen Büchern bestückten Kapuzinerbibliotheken witterte.³ Im vorliegenden Beitrag wird, wie es der Titel ankündigt,⁴ die Kriegsmetaphorik zur Beschreibung der historischen Bestände der Kapuzinerbibliothek Sursee wieder aufgenommen. Sie wird als Arsenal, d.h. als «Zeughaus», bezeichnet, in der abermaligen,

- 1 Die Vortragsform wird im folgenden weitgehend beibehalten, der Anmerkungsapparat daher auf ein Minimum beschränkt. Die Darlegungen im zweiten Teil sind darauf ausgerichtet, das Kapuzinerkloster Sursee als ordensinterne Ausbildungsstätte und Institution gelehrter Wissensakkumulation vorzustellen. Der Artikel im *Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz* behandelt dagegen die Geschichte und den - hauptsächlich frühneuzeitlichen - Bestand der Bibliothek des ehemaligen Kapuzinerklosters Sursee im Überblick. Ich verstehe die beiden Beiträge zusammengenommen als einen ersten Versuch, dem vielschichtigen Gegenstand näherzukommen, das Interesse der wissenschaftlichen Forschung am wichtigen Kulturdenkmal zu wecken und mit Nachdruck auf die kulturpolitische Bedeutung der gelungenen Erhaltung der Bibliothek in ihrer aktuellen Ganzheit hinzuweisen. Eine bibliotheksgeschichtliche Monographie, wie sie für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts für die Kapuzinerbibliothek Luzern und für die Stiftsbibliothek St. Gallen vorliegen, wäre für Sursee bis zum Zeitpunkt der Aufhebung des Klosters auszudehnen. - Frühneuzeitliche Buchtitel werden in der Regel leicht normalisiert und verkürzt wiedergegeben. Wenn nichts anderes vermerkt ist, beziehen sich Signaturangaben in den Fußnoten auf die ehemalige Konventbibliothek Sursee.
- 2 Hanspeter Marti, *Eine Rüstkammer der Gegenaufklärung. Die Kapuzinerbibliothek Zug in den letzten beiden Jahrzehnten des Ancien Régime und in der Zeit der Helvetik*, in: HF 24 (1995), 149-203. Derselbe Aufsatz auch in: *Programm und Exempel (Texte und Studien der Arbeitsstelle für kulturwissenschaftliche Forschungen, Bd. 1)*, Engi 1996, 66-103.
- 3 Der im Internet unter *netbib weblog* erschienene bissige, die Sache aber verfehlende Kommentar vom 4. Oktober 2002 ist mit «kg» gezeichnet.
- 4 Der Titel ist, in der vorliegenden Form und mit der Bitte um ein Referat, von Christian Schweizer, dem Provinzarchivar der Schweizer Kapuziner, Luzern, an mich herangetragen worden.

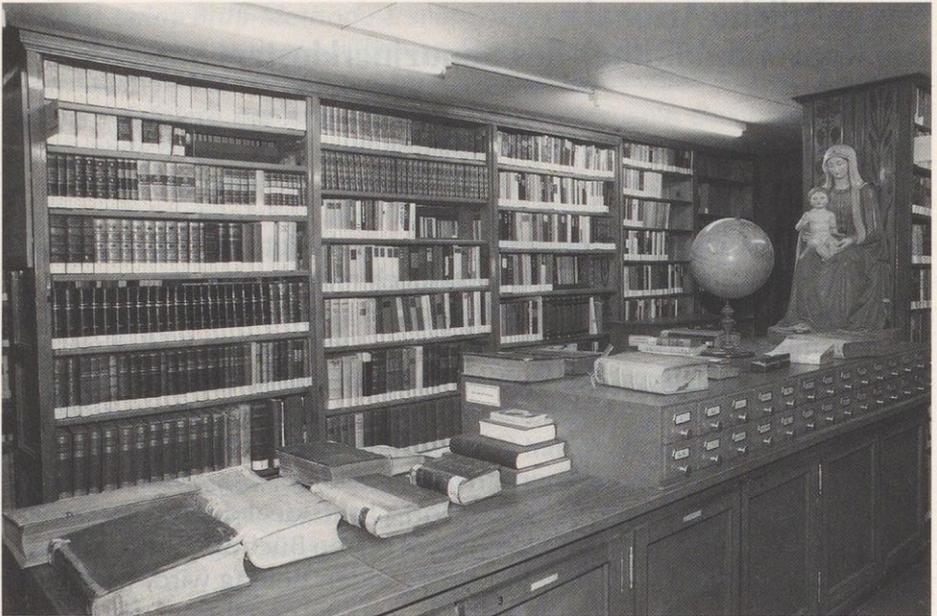


Abb. 1: Bibliotheksraum mit Sachkatalog im Vordergrund

wohl nicht vergeblichen Hoffnung, mit dieser Umschreibung einen wichtigen Aspekt des Gegenstandes getroffen zu haben. «Clastrum sine armario quasi castrum sine armamentario», «ein Kloster ohne Bücherschrank gleicht einer Burg ohne Waffen», lautet das im Hochmittelalter von Gottfried von Sainte-Barbe en Auge (Normandie) um 1170 geprägte geflügelte Wort.⁵ Es skizziert in unserem Fall in verkürzter Form die Büchersammlungen der Kapuzinerkonvente in ihrer vom Konzil von Trient geprägten frühneuzeitlichen Bestimmung als Rüstkammern der Gegenreformation und Arsenale der Barockfrömmigkeit. Diese Charakteristik vermindert in keiner Weise die Würde des Gegenstands. Sein Studium sei allen Interessierten mit Nachdruck empfohlen. Denn bis vor kurzem waren in der Schweizer Geschichtsschreibung Arbeiten über die Gegenströmungen der Aufklärung und über die frühneuzeitlichen Klosterbibliotheken keineswegs an der Tagesordnung. Es besteht nach wie vor ein

5 Philippe Delhaye, *Geoffroy de Breteuil*, in: *Dictionnaire de spiritualité*, Tome VI: *Gabriel-Guzman*, Paris 1967, 231-232. Nachweise zum geflügelten Wort bei Klemens Löffler, *Deutsche Klosterbibliotheken*, Bonn/Leipzig 1922, 7. Die als «Wortspiel» deklarierte Aussage findet sich mit einer Erklärung, die die Wahl des Buchtitels und dessen Anwendung auf nachreformatorische protestantische Kirchenbibliotheken begründet, aber ohne Herkunftsnachweis bei Uwe Czubyatynski, *Armara ecclesiae. Studien zur Geschichte des kirchlichen Bibliothekswesens*, Neustadt an der Aisch 1998, 11.

wissenschaftlicher Nachholbedarf. Dies gilt auch für die Surseer Konventbibliothek, die sich als geschlossener Bestand erhalten hat und nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1998 dank dem Glücksfall einer geeigneten Trägerschaft der Nachwelt als einmaliges Kulturdenkmal erhalten bleibt.

Das ist keineswegs selbstverständlich, wenn man sich die Auswirkungen der Reformation und die Klösteraufhebungen des 19. Jahrhunderts von der Zeit der Helvetik bis in die Anfangsjahrzehnte des schweizerischen Bundesstaats vergegenwärtigt. Waren die Folgen dieser letzten Umwälzungen, die das weitgehende Machtmonopol der weltlichen Herrschaftsträger herbeiführten, im ganzen gesehen für die Schweizer Klöster weniger verheerend als für diejenigen im angrenzenden Ausland, man denke an Bayern sowie an den Josephinismus in Österreich, an Frankreich und an Italien, so traf die Säkularisierungswelle doch eine ganze Anzahl von Konventen, um nur wenige zu nennen, die Benediktinerabteien St. Gallen und Muri sowie die Zisterzienserabtei von St. Urban. Diese Ereignisse gingen an den Bibliotheken mancher Klöster nicht ohne schädliche Auswirkungen vorbei, was drastisch das Beispiel der Benediktinerabtei Pfäfers zeigt, deren Büchersammlung mit dem Ende des Klosters fast spurlos verschwand. Immerhin befindet sich in Sursee ein Exemplar des Gesamtwerks des Humanisten und Benediktinerabts Johannes Trithemius (1462-1516), das im Jahre 1606 der Churer Bischof Johann V. Flugi (um 1550-1627) dem Pfäferser Abt Michael Saxer (ca. 1567-1640) geschenkt hatte.⁶ Wie und wann es in die Surseer Konventbibliothek gelangte, ist bis jetzt nicht klar.

Weniger hart als Pfäfers, aber stark genug betroffen war der Kapuzinerorden durch die Aufhebung der Klöster in Bremgarten, Baden und Frauenfeld, deren Bibliotheken, wenn überhaupt, nur noch mit Mühe und größtenteils ohne die Originalbestände zu rekonstruieren sind. Größere Teile der Badener Bibliothek befinden sich in der Kapuzinerbibliothek Luzern, einzelne Werke, so eine schöne Ausgabe der monumentalen Geschichte des Benediktinerordens aus der Feder des Mauriners Jean Mabillon, in Sursee,⁷ und Sprengbestände aus dem ehemaligen Kapuzinerkloster

6 Johann Trithemius, *Opera pia et spiritualia*, hg. von Johann Busaeus SJ, Mainz 1604 (Sign.: F 9/3). - Biographie Flugis: Otto P. Clavadetscher, Werner Kundert, in: *HS I/1 (Schweizerische Karbinale. Das apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz. Erzbistümer und Bistümer)*, Bern 1972, 497-498, hier 497: Bischof Johann bemühte sich um eine verbesserte Disziplin des Klerus sowie um die Wiedergewinnung verlorener Gemeinden und stützte sich dabei stark auf die Kapuziner.

7 Jean Mabillon, *Annales ordinis S. Benedicti*, 5 Bde., Lucca 1739-1740 (Sign.: K 26/2).

Frauenfeld unter anderem in der Stiftsbibliothek St. Gallen sowie im Kapuzinermuseum in Sursee. Es gingen aber viele kulturelle Schätze mit den Institutionen, denen sie einst gehörten, unwiederbringlich verloren.

Mit den noch vorhandenen beschäftigt sich seit dem Jahre 1999 ein nationales Forschungsprojekt, das «Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz», das sämtliche Altbestände, das heißt die bis einschließlich 1900 erschienenen Bücher, in Artikeln nach Publikationsjahrhundert, Abfassungssprache und Sachgebiet zusammenfassend beschreibt.⁸ Mehr als 100 Bibliotheksartikel, die jeweils auch eine Bestandsgeschichte und eine Bibliographie enthalten, sind bis jetzt im Internet abrufbar.⁹ Für den Kanton Luzern sind es Beiträge über die Bibliotheken der Chorherrenstifte Beromünster und Luzern, der Zisterzienserinnenabtei Eschenbach und des Hauses zum Dolder in Beromünster. Es ist erfreulich, daß die Kirchgemeinde Sursee und die Schweizer Kapuzinerprovinz, im Bewußtsein des historischen Werts von Konventbibliothek und Kapuzinermuseum, einen Handbuchartikel über die Altbestände der beiden Institutionen ermöglichten und unterstützten.

Bis vor knapp zwei Jahrzehnten stand nämlich die Geschichte der Schweizer Kapuzinerbibliotheken im Schatten der von der Forschung begünstigten großen mittelalterlichen Abteien.¹⁰ Seither hat sich die Forschungslage immerhin im Hinblick auf die Büchersammlungen einiger weniger Konvente verbessert.¹¹ Im «Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz» befinden sich bereits Artikel über die Kapuzinerbibliotheken von Bigorio, Lugano, Saint-Maurice, Sion, Solothurn, Stans,

8 Urs B. Leu u. Clemens Moser, *Das Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz*, in: *Arbido* 5/2001, 16-18.

9 Adresse: www.hhch.unizh.ch. Auch über die Homepage der Zentralbibliothek Zürich ist der Internetzugang zum *Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz* möglich.

10 Pionierarbeit leistete Oktavian Schmucki OFM Cap, dem ich für wertvolle Informationen danke, mit seinem Aufsatz: *Le biblioteche dei conventi cappuccini*, in: *Per la storia dei conventi*, a cura di Mariano d'Alatri (*Atti del 2° convegno di studi cappuccini, Roma, 28-29-30 dicembre 1986*), Roma 1987, [41]-66.

11 Christian Schweizer, *Kapuziner-Bibliotheken in der Deutschschweiz und Romandie - Bibliothekslandschaften eines Reform-Bettelordens seit dem 16. Jahrhundert in der Schweiz nördlich der Alpen*, in: *HF* 30 (2001), 63-78. - Jean-Luc Rouiller, *Les bibliothèques historiques franciscaines en Suisse romande au début du XXI^e siècle: un état des lieux*, in: *HF* 32 (2003), 34-59. - Giovanni Pozzi e Luciana Pedroia, *Ad uso di... applicato alla libreria de' cappuccini di Lugano*, Roma 1996. - Hanspeter Marti, *Kulturelle Ausgleichsprozesse in der Schweiz 1750-1840. Das Beispiel der Kapuzinerbibliothek Luzern*, in: Dieter Breuer (Hg.), *Die Aufklärung in den deutschsprachigen katholischen Ländern 1750-1800. Kulturelle Ausgleichsprozesse im Spiegel von Bibliotheken in Luzern, Eichstätt und Klosterneuburg*, Paderborn u.a. 2001, [49]-195. - Ders., *Eine Rüstkammer der Gegenaufklärung* (wie Anm. 2).

Sursee und Zug; weitere, z.B. derjenige über Luzern, folgen. Hinzu kommt ein Beitrag über den 1986 von den Franziskanern übernommenen Bestand an alten Büchern des ehemaligen Kapuzinerklosters in Näfels. Ausstellungen über die Geschichte von Kapuzinerbibliotheken wurden in der Schweiz, im Gegensatz zu Deutschland,¹² bis jetzt noch nicht veranstaltet, obwohl genug geeignete Objekte vorhanden wären.

Ganz allgemein finden die frühneuzeitliche Geschichte der Klosterbibliotheken und erst recht deren im 19. Jahrhundert erschienene Besitzstände zu wenig Beachtung. Das «Handbuch» schließt daher die konfessionell bewegte Zeit unmittelbar vor und nach der Gründung des Bundesstaats in die Untersuchungen ein, obwohl es zu Recht der Frühen Neuzeit Priorität einräumt. An diesen Grundsatz halten sich die folgenden Ausführungen stärker noch als die Handbuchartikel, obwohl die Berichtsperiode bis in das späte 20. Jahrhundert, die Zeit der Diversifizierung der Bestände hin zu modernen Fachwissenschaften wie der Psychologie, der Soziologie und den modernen Naturwissenschaften, verlängert werden müßte.

1. Die Konventbibliothek Sursee in der Frühen Neuzeit

So geschlossen die Konventbibliothek äußerlich wirkt, so sehr sie das Auge des Buchliebhabers erfreut und die Neugier des Betrachters weckt, so leicht sie in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung faßbar scheint, gewährt sie dem Historiker dennoch nur sehr begrenzt Zugang zu ihrer Geschichte. Dies, weil Bibliothekskataloge und andere Bestandsverzeichnisse aus der Frühen Neuzeit und sogar aus dem 19. Jahrhundert, für das ein Katalog immerhin bezeugt ist,¹³ leider fehlen. Deshalb sind Momentaufnahmen der ganzen Sammlung für die Frühe Neuzeit und der Vergleich mit dem heutigen Stand der Dinge nicht möglich. Hinzu kommt erschwerend, daß nicht nur die Kapuziner im Laufe ihres Lebens von einem oft kurzfristigen Aufenthalt zum anderen wanderten, sondern mit ihnen, trotz Verboten des Papstes und der Ordensleitung, manche Bü-

12 Reinhard Feldmann, Reimund Haas, Eckehard Krahl (Hg.), *Frömmigkeit und Wissen. Rheinisch-Westfälische Kapuzinerbibliotheken vor der Säkularisation. Katalog zur Wanderausstellung aus Anlaß des Gedenkjahres 1803/2003*, Münster 2003.

13 Ernst Heitz, *Die Öffentlichen Bibliotheken der Schweiz im Jahre 1868*, Basel 1872 (Sign.: M 5/6), statistischer Teil, S. 17, hier der Hinweis auf den heute verschollenen Katalog. Vergleiche das Kurzporträt der Kapuzinerbibliothek mit einigen wertvollen Hinweisen auf Bestand und vereinzelte Vorbesitzer bei Felix Burckhardt, *Minerva-Handbücher*, 1. Abteilung: *Die Bibliotheken*, Bd. 3, Schweiz, Berlin/Leipzig 1934, 124.

cher. Das gilt auch für unsere Bibliothek. Daher erstaunt es nicht, daß zum Beispiel eine Predigtsammlung, die Schultheiß Michael Schnyder von Wartensee am 4. Dezember 1608 dem Kapuzinerkloster Sursee schenkte, heute nicht mehr in der Konventbibliothek Sursee, sondern in der Kapuzinerbibliothek Luzern vorhanden ist.¹⁴ Aus dem Besitz des Chorherrn Gabriel Gerber in Beromünster,¹⁵ der sie im Erscheinungsjahr erworben hatte, kam sie zu Schnyder und dann über die Kapuzinerbibliotheken von Sursee, Näfels und Sarnen an den heutigen Standort. Erst wenn wenigstens die historischen Bestände aller Deutschschweizer Kapuzinerklöster, die Surseer Ablegebibliothek eingeschlossen,¹⁶ mitsamt den Besitzeinträgen in den Büchern im einzelnen bekannt wären, könnte man sich ein zuverlässigeres Bild von der Geschichte dieser Bibliotheken machen. Von diesem Ziel sind wir leider noch weit entfernt. So bleiben, wie bei den meisten Kapuzinerbibliotheken, die heute vorhandenen Bücher mit ihren Einbänden, Rückenbeschriftungen, handschriftlichen Einträgen und Gebrauchsspuren aller Art die beste Informationsquelle. Von den ersten Erfahrungen in dieser historischen Werkstatt werde ich in der Folge zusammenfassend berichten und trotz der weit über Sursee hinausweisenden Bedeutung dieses Kulturdenkmals seine lokal- und regionalgeschichtliche Verankerung in den Vordergrund rücken. Die Herkunft der Bücher, die oft ausländischen Autoren und Druckorte, die vielen Vorbesitzer, die Dokumente zur weltweiten Missionsarbeit der Kapuziner und der oft verschlungene Weg der Buchexemplare in die Konventbibliothek bringen die Ferne mit der Nähe ohnehin in Verbindung.

Kapuzinerbibliotheken weisen einige allgemeine Merkmale auf, die auch auf Sursee zutreffen: Sie lassen sich in ihrer Größe und Ausstattung in der Regel nicht mit den riesigen Büchersammlungen der Prälatenklöster, zum Beispiel Einsiedeln oder der ehemaligen Fürstabtei St. Gallen, die auch Repräsentationsfunktion hatten, vergleichen. Man soll sich in den Kapuzinerbibliotheken auf den notwendigsten Vorrat an geistlicher Literatur

14 Quirin Rest (OSB Tegernsee), *Rosengarten / Das ist: Fünff unnd Vierzig Catholische Predigen auff die fürnemeste Fest und Feyertäg deß gantzen Jars [...]*, Ingolstadt 1585 (Kapuzinerbibliothek Luzern, Sign.: Z 10/4).

15 Über ihn Mathias Riedweg, *Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster*, Luzern 1881 (Sign.: M 5/6), 505: Gerber war von 1578 bis 1588 Chorherr, wurde wegen seines unsittlichen Lebens mehrfach bestraft, zog nach Zürich und wurde reformierter Pfarrer in Bülach.

16 Die sogenannte Ablegebibliothek, etwas mißverständlich auch als Zentralbibliothek der Kapuziner bezeichnet, ist zwar zur Hauptsache eine Doublettenbibliothek, verfügt aber über eine beträchtliche Anzahl von Drucken, die wichtige historische Informationen (u.a. Besitzvermerke) enthalten und deshalb des konservatorischen Schutzes bedürfen.

beschränken, wie es in einer Ausgabe der Ordenskonstitutionen von 1735 heißt: «So ordnen wir / daß in allen unsern Oerthern ein zimliches Gemach seye / in welchem die Heil. Schrift / die andächtige und heilige Lehrer / sambt andern nothwendigen Büchern aufbehalten werden / die unnütze und Heydnische Bücher aber / so den Menschen mehr Weltlich als Christlich machen / soll man gänztlichen in unsern Oerthern nit gestatten: und gesetzt / daß dergleichen etwan bey uns gefunden wurden / sollen sie nach Verordnung deren Patrum Generalen oder Provincialen / ihren Herren widerumb gegeben / oder aber verbrennt werden.»¹⁷

Die Kapuziner folgten der Franziskusregel und dem Armutsgebot. Sie durften die Bücher nur mit der Erlaubnis der Oberen, des Guardians oder des Provinzials, kurzfristig zum Gebrauch, «ad usum», wie es in handschriftlichen Zuschreibungen oft heißt, verwenden, nicht aber als Eigentum besitzen.¹⁸ Daher zählen Kapuzinerbibliotheken oft zum Typus der sogenannten Schenkungsbibliothek, was auf Sursee sogar in außergewöhnlich hohem Maße zutrifft. Ferner war man in den Kapuzinerkonventen in der Regel viel zurückhaltender mit der Übernahme oder dem sonstigen Erwerb von protestantischer Literatur als in den Prälatenklöstern, was die in Sursee vorhandenen frühneuzeitlichen Buchbestände weit stärker etwa als die Bibliotheken der ehemaligen Kapuzinerklöster von Solothurn und Stans bestätigen. Trotz der Gebundenheit aller Kapuzinerkonvente an die Franziskusregel und trotz der streng hierarchisch-zentralistischen Organisation des Kapuzinerordens waren die einzelnen Konventbibliotheken recht verschieden ausgestattet.

Die dünnen Zahlen der Bücherstatistik, die im Rahmen des «Handbuchprojekts» erhoben wurden, vermitteln immerhin einen ersten Eindruck von der Zusammensetzung des Bestands, obwohl sie allein die Besonderheiten der Surseer Konventbibliothek nur ungenügend veranschaulichen: Es wurden hier rund 5280 bis zum Jahre 1900 erschienene Bücher gezählt, wovon 1060, also rund 20% auf Predigten, 1013 oder 19% auf die Geschichte, 9% auf die Aszetik, mittelgroße Anteile auf weitere theologi-

17 *Regula Und Testament / Sambt denen Constitutionibus der Mindern Brüder des heiligen Francisci Ordens / die Capuciner genannt*, Pressburg 1735, *Neuntes Capitel*, 85 (Kapuzinerbibliothek Zug, Sign.: H 17/3).

18 Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts trugen Kapuziner vermehrt ihren Namen in die Bücher ein, wodurch, wenigstens äußerlich, der Unterschied zwischen Besitz und Gebrauch verwischt wurde. Es wäre zu untersuchen, ob dies auf eine weniger strenge Auslegung des Armutsgebots hindeutet.

sche Fächer wie die Liturgie (6,4%), die Dogmatik (4,8%), die Kontroverstheologie (4,6%) und die Hagiographie (3,5%) entfallen.¹⁹

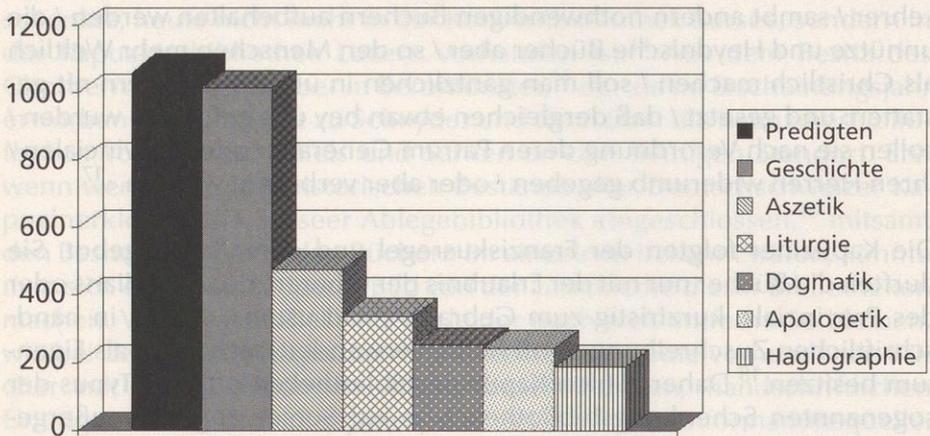


Abb. 2: Die wichtigsten Sachgruppen im Überblick

Stark zurück bleibt, im Vergleich mit den Kapuzinerbibliotheken von Solothurn (7,3%) und Zug (3,4%), die Patristik mit nur 2% und einem bemerkenswert späten Zuwachs alter Väterausgaben. Diese Nachzügler hatten zuerst dem Chorherrn in Beromünster und späteren Jesuiten Kaspar Cysat (1584-1632) gehört; er war ein Sohn des Luzerner Staatsschreibers Renward und der ältere Bruder des Jesuiten und Astronomen Johann Baptist Cysat.²⁰ Kaspar Cysat stiftete den Surseer Kapuzinern eine Tafel des Franziskuszyklus. Bücher von ihm gelangten vorerst in den Besitz des Luzerner Jesuitenkollegiums und dann in den der Kantonsbibliothek Luzern, von wo sie zu einem bis jetzt nicht bekannten Zeitpunkt in das Kapuzinerkloster Sursee kamen. Sieht man von den Helvetica (7,3%), der Weltgeschichte (5,5%) und der Philosophie (4,8%) ab, sind die Profanwissenschaften wie auch Jurisprudenz und Medizin schlecht, aber, wie alle Fächer außer der schönen Literatur, mit herausragenden Einzelwerken vertreten. Ich nenne einige Beispiele, darunter die meisten mit wichtigen handschriftlichen Besitzvermerken. Dem Freiburger Historiker François

19 Detaillierte Zahlen liefert die Bestandsbeschreibung des Handbuchartikels, auf die hier verwiesen sei. Die Bibliotheksstatistik von Heitz (wie Anm. 13) kam für das Jahr 1868 auf total 6300 Bände, Burckhardt (wie Anm. 13) im Jahre 1933 auf einen Gesamtbestand von 11500 Bänden.

20 Spärliche biographische Angaben zu Kaspar Cysat bei Sebastian Huwiler, *Das Professorenverzeichnis des Jesuiten-Kollegiums in Luzern (1573-1773)*, in: *Der Geschichtsfreund* 90 (1935), 130-264, hier 160. Ausführlicher: Ferdinand Strobel, *Schweizer Jesuitenlexikon A-Z*, Zürich 1986 (Typskript), 137.

Guilliman (ca. 1568-1612) gehörte ein Tacituskommentar des späthumanistischen Philologen und Neostoikers Justus Lipsius, von dem in Sursee, wie in anderen Schweizer Kapuzinerbibliotheken, weitere Publikationen, so Lehrwerke zur Politik, vorhanden sind.²¹ Von der Bündner Chronik Fortunat von Sprecher verfügt die Konventbibliothek über ein Exemplar, das Peter von Sprecher, der Sohn des Verfassers, am 27. Januar 1673 einem anderen Bündner Patrizier, Andreas von Salis (1642-1708),²² zueignete und das später in die Hände des schweizergeschichtlich interessierten Kapuziners Macarius Wider von Sempach (1764-1826) gelangte. Das Buch trägt den für kapuzinische Besitzverhältnisse eher ungewöhnlichen Vermerk «ex libris v. P. Macarii Cap.».²³ Die älteste handschriftliche Notiz überhaupt in einem Buch der Konventbibliothek Sursee stammt aus dem Jahre 1496, geht auf Rudolf Asper, 1495 Kaplan in St. Wolfgang im zugerischen Hünenberg, zurück und befindet sich in einem Gesundheitsratgeber, dem «Regimen sanitatis Salernitanum» des Arnold von Villanova, einem um 1480 herum an einem bis jetzt unbekanntem Ort erschienenen Werk.²⁴ Dieser Inkunabel vorgebunden ist ein theologischer Traktat des Spätscholastikers Gabriel Biel über die heilige Messe mit dem von Rudolf Asper vermerkten Kaufjahr 1501.²⁵ Das Surseer Fundstück enthält noch weitere wichtige historische Informationen, darunter ein Wappenbild mit den Namensinitialen Aspers, und ergänzt die bis jetzt bekannten Daten aus Aargauer Inkunabelbeständen über den Buchbesitz des gelehrten Weltgeistlichen und über seinen noch vorreformatorischen Wirkungskreis.²⁶ Das älteste in Sursee vorhandene Buch ist eine lateinsprachige Ausgabe der jüdischen Geschichte von Flavius Josephus, die 1470 in

21 Justus Lipsius, *Ad annales Corn. Taciti liber commentarius, sive notae*, Lyon 1585 (Sign.: N 2/9). - Im Sammelband (Sign.: P 28/3): Ders., *Politicorum sive civilis doctrinae libri sex*, Antwerpen 1604. - Ders., *Ad libros politicorum notae et de una religione liber*, Antwerpen 1604. - *De una religione, adversus dialogistam liber. In quo tria capita libri quarti politicorum explicantur*, Antwerpen 1604. - *Monita et exempla politica libri duo*, Antwerpen 1605.

22 Andreas von Salis, Sohn des Churer Stadtvogts, war Hauptmann in französischen und geneuesischen Diensten. Ein weiterer Besitzvermerk lautet auf Martin von Salis (1696-1756), Sohn von Andreas und Oberst in französischen Diensten. Lebensdaten bei Johann Jakob Leu, Johann Jakob Holzhalb, *Supplement zu dem allgemeinen helvetisch-eidgenössischen oder schweizerischen Lexicon, Fünfter Theil R bis T*, Zürich/Zug 1791, 268.

23 Fortunat Sprecher von Berneck, *Rhetische Cronica*, Chur 1672 (Sign.: M 13/21).

24 Arnold von Villanova, *Regimen sanitatis Salernitanum* (Sign.: W 11).

25 Gabriel Biel, *Epithoma expositionis canonis missae*, Tübingen (ohne Jahr) (Sign.: W 11). Genauer Wortlaut des Kaufvermerks: «emptum per Rudolfum Asper rectorem in Rütü in pago Ergowiae anno 1501».

26 Vergleiche dazu Inge Dahm, *Aargauer Inkunabelkatalog*, Aarau/Frankfurt a.M. 1985, 339.

Augsburg erschien.²⁷ Besondere Beachtung verdient zudem ein im Jahre 1512 in Basel gedrucktes Florilegium des Dominicus Nanus Mirabellius, eine Blütenlese aus antiken Autoren, Bibel- und Väterzitate, Humanisten und, weniger zahlreich, mittelalterlichen Scholastikern.²⁸ Von den verschiedenen Besitzvermerken²⁹ nennt der wichtigste das in der Reformationszeit (1525) aufgehobene regulierte Augustiner-Chorherrenstift St. Martin auf dem Zürichberg, dem dieses Nachschlagewerk durch Hans von Hinwil (1498-1544), einen höheren Beamten des Bischofs von Konstanz und späteren Hofmeister des Abts von St. Gallen, geschenkt wurde.³⁰

Allein diese kleine Auswahl von Trouvaillen zeigt, daß die nur mittelgroße Konventbibliothek Sursee über historische Schätze verfügt, die das noch sehr im dunkeln liegende Beziehungsnetz von vor allem geistlichen Personen und Institutionen, selbst in vorreformatorischer Zeit und weit über die Lokalgeschichte hinaus, transparenter machen. Erst wenn die hier gewonnenen Fakten mit anderen zu einem Mosaik zusammengefügt werden könnten, was bei der jetzigen Kenntnis der Schweizer Inkunabelbestände, der Frühdrucke sowie der frühneuzeitlichen Literatur ganz allgemein nicht im gewünschten Maße möglich ist, wäre der überregionale historische Dokumentationswert der Surseer Konventbibliothek noch besser zu beurteilen.³¹ Daß der Bibliophile in den Bibliotheken der Bettelorden weniger als anderswo auf seine Rechnung kommt, versteht sich von selbst, ist aber kein Grund, ihnen die wissenschaftliche Aufmerksamkeit zu versagen.

27 Sign: W 46 (nicht ganz vollständiger Text, der innerhalb des 43. Kapitels im siebten Buch der jüdischen Geschichte abbricht).

28 Dominicus Nanus Mirabellius, *Polyanthea*, Basel 1512 (Sign.: Q 17/2).

29 Außer den im folgenden erwähnten gibt es weitere Vorbesitzer: Johann Müller, der das Werk 1554 Peter Jodocus Mollitor verkaufte; Hans Suchlin, «Kilcher» in Unterseen, sowie Hans Rudolf Pallenbärger, Salmenwirt, in Bern.

30 Zum Augustiner-Chorherrenstift auf dem Zürichberg siehe: Veronika Feller-Vest, *Zürich, St. Martin auf dem Zürichberg*, in: *HS IV/2 (Die Orden mit Augustinerregel)*, Basel 2004, 492-509. Zu Hans von Hinwil siehe Friedrich Hegi, *Hinwil, von*, in: *HBLB*, Bd. 4, *Güttingen-Mailand*, Neuenburg 1927, 228-229.

31 In der Konventbibliothek und im Kapuzinermuseum wurden insgesamt 63 Inkunabeln gezählt; Burckhardt (wie Anm. 13) kam im Jahre 1933 auf 47 Stück. Ein professionell angefertigter Inkunabelkatalog steht noch aus. Einige Wiegendrucke befinden sich nicht in der für sie bestimmten Sachgruppe («W»), sondern, in Sammelbänden mit Frühdrucken zusammengebunden, unter den einschlägigen Sachgebieten. Auf die unter den Drucken verstreuten Handschriften, darunter eine Abschrift der Diebold-Schilling-Chronik aus dem 16. Jahrhundert (Sign.: M 27/14), kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

Zusammenfassend gesehen weist die Konventbibliothek Sursee, wie schon erwähnt, die Merkmale einer Schenkungsbibliothek mit den für die Kapuziner typischen Schwerpunkten in der praktischen Theologie sowie in der Seelsorgeliteratur auf, enthält einen sehr schmalen Bestand an Belletristik, kaum frühneuzeitliche protestantische Literatur, die zudem, von Werken zur Schweizer Geschichte und Landeskunde (Johann Konrad Fäsi, Johann Konrad Füssli) abgesehen, nicht vor dem 19. Jahrhundert Aufnahme fand.³² Hierzu zählen das bibelexegetische Werk des aufklärerischen Theologen August Hermann Niemeyer, das auch in anderen Kapuzinerbibliotheken der Deutschschweiz vorhanden ist, sowie, was verwundert, die Mystiktheologie des radikalen Pietisten Gottfried Arnold, des Verfassers der «Unpartheyischen Kirchen- und Ketzerhistorie», dem Johann Wolfgang Goethe in seiner Autobiographie «Dichtung und Wahrheit» ein Denkmal gesetzt hat.³³ Wie in der Geschichtsphilosophie stets der Ursprung und das Ziel sowohl des Menschen als auch der Menschheit im Mittelpunkt standen, so in der Historiographie oft die Frage nach den Anfängen von Institutionen, gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen. Dies gilt auch für die Schweizer Kapuziner-Geschichtsschreibung.³⁴ Die These von der Faszinationskraft der historischen Anfänge bestätigt sich für den, der sich mit dem Werdegang der Surseer Konventbibliothek befaßt. Michael Schnyder von Wartensee (†1632),³⁵ Surseer Schultheiß, Förderer und Gönner des von ihm mit initiierten Konvents, hat die Kapuzinerniederlassung am Rande der Stadt sehr früh, sechs Wochen nach der am 28. Oktober 1608 erfolgten Weihe der Kirche, mit Buchgeschenken bedacht.³⁶ Drei von ihnen sind heute noch in der

32 Johann Konrad Füssli, *Staats- und Erdbeschreibung*, 4 Teile, Schaffhausen 1770-1772 (Sign.: M 1/20; Vermerk: «Ex libris V.P. Macarii Cap.»).

33 August Hermann Niemeyer, *Charakteristick der Bibel*, 5 Teile, Wien/Prag, 5. Aufl., o.J. (Sign.: C 5/1; Erwerbsvermerk: Kapuzinerbibliothek Sursee 1827). - Gottfried Arnold, *Historie und Beschreibung der mystischen Theologie*, Frankfurt a.M. 1703 (Sign.: F 12/4).

34 Rainald Fischer, *Die Gründung der Schweizer Kapuzinerprovinz 1581-1589. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Reform*, Freiburg (Schweiz) 1955. Das Kapuzinerkloster Sursee, zu dem es bis heute keine ausführliche Geschichte gibt, geht nicht in diese Anfangsphase der Kapuziner in der Schweiz zurück.

35 Theodor von Liebenau, *Die Familie Schnyder von Wartensee in Sursee und Luzern*, Luzern 1906 (Anhang: Stammtafeln I-XIII, Tafel III), gibt ein falsches Todesdatum (21.6.1639) an, das der auf den 21.6.1632 lautende Eintrag im Sterbebuch der Stadt Sursee 1607-1726 (Stadtarchiv Sursee = SAS: Signatur DB 3.1, fol. 35^v) widerlegt. Den Hinweis auf diesen Sachverhalt verdanke ich Stefan Röllin.

36 Abrisse der Klostersgeschichte mit wichtigen Daten und Fakten: Beda Mayer, *Kloster Sursee*, in: *HS V/2 (Der Franziskusorden. Die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz)*, Bern 1974, 679-704, hier 680 (Weihe der Kirche), sowie die Beiträge von Christian Schweizer und Stefan Röllin in diesem Band.

Konventbibliothek vorhanden, eine Bibelerzählung, eine Predigtsammlung des Merseburger Bischofs Michael Holding (1506-1561) mit dem Schenkungsvermerk vom 4. Dezember 1608³⁷ sowie ein kontroverstheologisches Werk mit demselben Schenkungsdatum. Letzteres stammt aus der Feder des Franziskaners Johannes Nas, Weihbischof von Brixen, der in seiner weit ausholenden Geschichte der Glaubenskontroversen unter anderem den heiligen Ludger, einen Missionar der Karolingerzeit, dem als Bruder des Teufels und König von Babel bezeichneten Reformator Luther gegenüberstellt und den Gleichklang der Namen in polemischer Absicht mit der Diskrepanz der Lehren kontrastiert.³⁸ Jedenfalls entsprach Schnyders wohl bedachte Auswahl von mindestens einem Erbauungsbuch, zwei homiletischen und einem apologetischen Werk den Aufgaben und literarischen Vorlieben der Kapuziner.³⁹

In den handschriftlichen Besitzvermerken spiegelt sich die Geschichte der Institutionen, denen die Bücher gehören, eine auch für die Konventbibliothek Sursee geläufige Beobachtung. Von den Provenienzen, die während der Arbeit für das «Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz» vollständig registriert wurden, konnten für die vorliegende Studie nur die wichtigsten und auch diese zum Teil nur unvollständig ausgewertet werden.

Da in den ersten beiden Jahrzehnten des Bestehens die Bibliothek die meisten Geschenke zu verzeichnen hatte, darunter viele Bücher aus zweiter und dritter Hand, zum allergrößten Teil von Weltgeistlichen und Chorherren, läßt sich, neben den Anfängen der Kapuzinerbibliothek, der Buchbesitz dieser zahlreich auftretenden frühneuzeitlichen Donatorengruppe genauer bestimmen.

37 Anonym, *Spiegel menschlicher Behältnis* (Augsburg 1500) (Sign.: W 20; im Jahre 1586 von Schnyder erworben). - Michael Holding, *Ionas Propheta. Etliche Christliche und nütze Predige auß dem Propheten Jona*, Mainz 1558 (Sign.: Q 8/10). Vorbesitzer: Hans Marbach, der das Werk im Jahre 1566 kaufte. Die Predigten nach Jonas sind zusammengebunden mit *Die erste Epistel des H. Apostels und Evangelisten Joannis Catholisch außgelegt und gepredigt zu Augspurg auff gemeinem Reichstag im Jahr 1547 und 1548* (Mainz 1616), einem anderen Werk desselben Verfassers mit vielen handschriftlichen Notizen, sowie mit Holdings *Catechismus* (Mainz 1561).

38 Johannes Nas, *Concordia Alter unnd newer / guter / auch böser Glaubensstrittiger lehren / verglichne beschreibung / mit fridgiriger bitt / und vermanung / man wölle forthin / die frommen Ludgerischen / vnd dergleichen Christmenschen / unverdambt lassen [...]*, München 1583 (Sign.: J 5/4), 46.

39 Vgl. Anm. 14.

Vielleicht wider Erwarten treten Surseer Pfarrer und Surseer Bürger nicht sehr häufig, die Zisterzienser von St. Urban nur einmal,⁴⁰ die Benediktinerabtei Muri gar nie und Einsiedeln zweimal in den handschriftlichen Einträgen der in der Konventbibliothek angetroffenen Bücher auf. Ebenfalls zu den Ausnahmen gehört der Benediktiner Anton Kiefer, Prior in Beinwil-Mariazell (1627-1672), der den Kapuzinern im Jahr 1665 ein Exemplar seines Werks zur Dogmatik schenkte.⁴¹ Um so auffälliger ist die angedeutete Präsenz von Weltgeistlichen des 17. Jahrhunderts unter den Vorbesitzern und Donatoren: Johann Deck, Pfarrer in Neuenkirch, Peter Häusler, Pfarrer in Triengen, Jakob Rüttimann, Pfarrer in Willisau, Johann Peter Schanert, Pfarrer in Sempach, Johann Jakob Weishaupt, Pfarrer in Ettiswil, und Dominik Schenk, Pfarrer in Gretzenbach, später Chorherr in Schönenwerd. Es handelt sich ohne Ausnahme um Geistliche der Kapitel Sursee und Willisau. Die Pfarrer des Surseer Kapitels standen Gemeinden vor, mit denen die Surseer Kapuziner ohnehin engeren Kontakt hatten, da sie zum Missionsgebiet des Surseer Konvents gehörten. In der Zeit der Helvetik, genau im Jahre 1801, kamen der Kapuzinerbibliothek Sursee von Kaspar Josef Xaver Thaddäus Mattmann (1720-1801), Pfarrer in Büron und Vorsteher des Dekanats Sursee,⁴² eine größere Anzahl Bücher zu. Noch am 19. Februar 1924 konnte Pater Amandus Wiprächtiger (1873-1956), Bibliothekar des Surseer Kapuzinerklosters,⁴³ von seinem Bruder Leonz (1872-1955), der von 1905-1935 Pfarrer in Arbon war, ein Nachschlagewerk als persönliches Geschenk zur Erinnerung an die Doppelfeier des silbernen Priesterjubiläums entgegennehmen.⁴⁴

Das 19. und das 20. Jahrhundert waren, wenn der Schein der noch vorhandenen Bücher nicht trügt, nicht Zeiten umfangreicher Schenkungen, vielmehr solche der Katalogisierung, der Übernahme von Büchern aus dem Gebrauch von Ordensbrüdern und, was die letzte Lebensphase des Kon-

40 Die *Opera omnia* von Paulin, Bischof von Nola (Köln 1560; Sign.: B 2/3), kamen, mit anderen Väterausgaben, auf dem Umweg über die Kantonsbibliothek Luzern zu den Surseer Kapuzinern.

41 Anton Kiefer, *Iudicium philosophico-theologicum de errore seu falso iudicio*, St. Gallen 1662 (Sign.: H 1/3). Biographie in: Rudolf Henggeler, *Professbuch der Benediktinerabteien St. Martin in Disentis, St. Vinzenz in Beinwil [etc.]. Monasticon-Benedictinum Helvetiae*, IV. Bd., Zug o. J., 199-200.

42 Waltraud Hörsch, Josef Bannwart, *Luzerner Pfarr- und Weltklerus 1700-1800. Ein biographisches Lexikon*, Luzern, Stuttgart 1998, 262-263.

43 P. Kunibert [Lussy von Stans], *R.P. Amandus Wiprächtiger OFM Cap*, in: *Fidelis* 43 (1956), 176-178.

44 Naum Reichesberg, *Handwörterbuch der Schweizerischen Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung*, 4 Bde., Bern 1903-1911 (Sign.: X V 15).

vents angeht, gezielter Anschaffungen. Schon die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts und vollends das ganze 18. Jahrhundert hatten aber, vom Bucherwerb und vor allem von den Schenkungen her gesehen, im Schatten der Gründungszeit und der auf sie unmittelbar folgenden Jahrzehnte gestanden. Das spricht weniger für einen raschen oder gar abrupten Niedergang des klösterlichen Lebens und der spirituellen Kultur in Sursee als für das frühneuzeitliche Festhalten an den Normen der tridentinischen Kirchenreform und den Ausdrucksformen barocker Frömmigkeit, womit die Kontinuität der Verwaltung des der Bibliothek anvertrauten geistlichen Erbes verbunden war.⁴⁵

2. Konventbibliothek und Chorherrenstift Beromünster

Den weitaus wichtigsten Einfluß auf die Ausstattung der Kapuzinerbibliothek nahm in der Frühphase des Konvents das Chorherrenstift Beromünster, das sich für die Gründung des Kapuzinerklosters in Sursee stark eingesetzt hatte.⁴⁶ Aus dem 17. Jahrhundert treten mindestens 45 Chorherren von Beromünster in den überlieferten Büchern als Vorbesitzer und Donatoren in Erscheinung, unter den Stiftern von Tafeln des Franziskus-Zyklus Johann Heinrich Amrhein, Simon Haas, Rochus Baumgartner, Niklaus Ratzenhofer und vor allem, nämlich mit rund 20 Bänden, Propst Ludwig Bircher.⁴⁷ Aus Birschers Besitz stammen unter anderem die 1518 erschienene Platoausgabe des italienischen Humanisten Marsilio Ficino, die Opera omnia des Marcus Antonius Coccius Sabellicus mit einer Stadtgeschichte von Venedig und Randnotizen Birschers, ein Werk, das Birschers Amtsvorgänger, Propst Niklaus Holdermeyer, 1569 an seinem

45 Außer Mayer (wie Anm. 36) siehe auch den Überblick von Carl Beck, *Kirche, Pfarrei und Klerus von Sursee*, Sursee 1938 (Sign.: M 9/26), 183-215.

46 Über diese bekannte Tatsache, aber ohne Kenntnis der Details aufgrund der Autopsie des ganzen Bestands, Karl Alois Kopp, *Die Stiftsbibliothek von Beromünster. Historisch-bibliographische Skizze. I. Geschichtliches. Beilage zum Jahresbericht über die Mittel-Schule zu Beromünster (Kt. Luzern) für das Schuljahr 1902/03*, Luzern 1903, [3]-24, hier 6-7, mit einer Aufzählung von Werken, die dem Kapuzinerkloster Sursee von Chorherren aus Beromünster geschenkt wurden und dort nicht mehr alle vorhanden sind. Die Angaben bei Kopp stammen von Amandus Wiprächtiger, ebd. 7, Anm. 1. - Kurze, allgemeine Bemerkung bei Beck (wie Anm. 45), 198.

47 Biographie bei Helene Böhler-Mattmann, Heinz Lienhard, *St. Michael in Beromünster*, in: *HS, II/2 (Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz)*, Bern 1977, 163-214, hier 195-196. - Zum Franziskus-Zyklus siehe den Beitrag von Niklaus Kuster in diesem Band.

Studienort, in Freiburg im Breisgau, gekauft hatte.⁴⁸ Etwa ein halbes Dutzend Bücher tragen den Vorbesitzvermerk von Chorherr Ludwig Helmlin, ehemals Dekan des Kapitels Sursee, der 1639 auf einer Wallfahrt ins Heilige Land nach einem Piratenangriff auf hoher See ums Leben kam.⁴⁹ Mindestens fünf Bücher, die zuerst Chorherr Jeremias Meier gehört hatten und dann zu den Surseer Kapuzinern gelangten, geben zusätzlichen Aufschluß über die Bibliothek dieses Chorherren, von der ein ansehnlicher Teil heute noch im Stift St. Michael vorhanden ist.⁵⁰ Ein Erbauungsbuch gehörte Propst Wilhelm Meyer (1611-1674), bevor es zu den Kapuzinern nach Sursee kam.⁵¹ Rund ein Dutzend handschriftliche Einträge in den Büchern gehen auf Ludwig Schumacher zurück, der 1607 mit großem Vorbehalt der Luzerner Obrigkeit Chorherr in Beromünster wurde.⁵² Daß die ältesten historischen Druckschriften in der Konventbibliothek, überspitzt ausgedrückt, ebensoviel über den Buchbesitz von Chorherren aus Beromünster wie über den frühen Wissensbedarf der Surseer Kapuziner aussagen, ist hauptsächlich den rund 100 Bänden zu verdanken, die handschriftliche Vermerke Jakob Widmers tragen. Chorherr Widmer schenkte zu Lebzeiten den Surseer Kapuzinern immer wieder Bücher und vermachte ihnen testamentarisch seine Privatbibliothek.⁵³ Deshalb ist er der eigentliche Ahnherr der Surseer Konventbibliothek. Seine Legate verteilen sich auf fast alle theologischen Sachgebiete und auf vereinzelt Profandisziplinen wie die Medizin mit dem 1582 erschienenen Arzneibuch

48 Plato, *Opera a Marsilio Ficino traducta*, Paris 1518 (Sign.: P 9/1). - Marcus Antonius Coccius Sabellicus, *Opera omnia*, 3 Bde., Basel 1560 (Sign.: N 8/4). Auch andere Drucke aus dem Vorbesitz Birchers bezeugen dessen Vorliebe für antike Autoren und die Humanisten. - Über Niklaus Holdermeyer: Büchler-Mattmann, Lienhard (wie Anm. 47), 191-193.

49 Biographie bei Büchler-Mattmann, Lienhard (wie Anm. 47), 238-239.

50 Biographische Kurznotiz bei Riedweg (wie Anm. 15), 566; über seine Bibliothek siehe den Artikel im *Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz* sowie Kopp (wie Anm. 46), 12-13.

51 Johann Paullinus, *Pia cum Iesu vulnerato colloquia bono publico vulgata*, München 1668 (Sign.: F 4/22). Biographie Meyers bei Büchler-Mattmann, Lienhard (wie Anm. 47), 196-198. Im Stiftsarchiv Beromünster (Propsteiarchiv, Faszikel 27) liegt das Testament Wilhelm Meyers, das detaillierte Angaben über den Buchbesitz dieses Propstes und Verfügungen enthält, was damit nach dessen Tod geschehen soll (für die Transkription dieser Quelle danke ich Waltraud Hörsch, Zürich).

52 Biographische Notiz bei Riedweg (wie Anm. 15), 508, Hinweis auf Vorbesitz bei Kopp (wie Anm. 46), 6.

53 Biographie bei Riedweg (wie Anm. 15), 450; zum Büchervermächtnis siehe Kopp (wie Anm. 46), 6. - Gottfried Bösch, *Humanismus - Reformation - Barock in Sempach*, in: ZSKG 38 (1944), 161-198, hier 181-182.

V I T A
CHRISTI DOMINI

Saluatoris nostri,

A R. P. LVDOLPHO SAXONE
CARTVSIANO

• *Ante CCL. annos ex sacris Euangelijs, veterumq; Patrum
sententiis contexta, atque ita disposita,*

Nihil vt eorum, quæ tum ad Historiæ, tum ad Homiliarum totius anni
rationem spectant, deesse quidquam possit.

Opus vt vere pium, ac eruditum, ita singulis Christianæ pietatis alumnis plurimum
& solatij, & utilitatis allaturum.

A IOANNE DADRÆO, Parisiensis Scholæ Doctore Theologo,
multis notationibus illustratum.

Postrema hac VENETA editione innumeris mendis purgatum.

INDICES ACCESSERE NECESSARIJ.



V E N E T I I S.

Apud Valerijum Bonellum. M. D. LXXXVII.

*Jacobus Widmer. Calend Augusti. 1596.
D. O. Monasterio pp. Capucinorum in Salsia. A. 1608.*

Abb. 4: Leben Christi (Venedig 1587) des Kartäusers Ludolf von Sachsen mit Kauf- und Schenkungsdaten von Chorherr Jakob Widmer

des Christoph Wirsung.⁵⁴ Die Bücher wurden von Widmer während fast 40 Jahren, im Zeitraum von 1575 bis 1612, angeschafft. Hin und wieder sind Schenkungsdaten, so zum Beispiel erneut das Jahr 1608, angegeben.⁵⁵

Unter den Buchgeschenken befinden sich dicke Wälzer, so die große, vom Kartäuser Laurenz Surius begonnene Geschichte der Heiligen,⁵⁶ die monumentale Kirchengeschichte des Cäsar Baronius in zwölf je tausendseitigen Foliobänden, einer davon von Widmer in Rom gekauft,⁵⁷ sowie eine neunbändige Ausgabe des Kirchenvaters Hieronymus.⁵⁸ Auch Werke zur Bekämpfung von Magie und Zauberei sowie zur Hexenverfolgung, darunter Martin Delrios Abhandlungen über die Magie und die in einem Sammelband gemeinsam edierten Hexenhämmer von Johann Nider und Heinrich Institoris, stammen aus Widmers Vorbesitz.⁵⁹ Selten lassen sich der allmähliche Aufbau und das spätere Schicksal einer Schweizer Chorherren-Privatbibliothek der unmittelbar nachtridentinischen Zeit so genau nachvollziehen wie in diesem Fall.⁶⁰

Die Menge der in der Konventbibliothek versammelten, in historischer Absicht lesenswerten, oft genug lateinsprachigen Werke übersteigt freilich die Kapazität eines einzelnen, ja vieler Menschenleben. Gefragt ist

-
- 54 Christoph Wirsung, *Ein new Artzney Buch*, hg. von Jakob Theodor Tabernaemontanus, Neustadt an der Hardt 1582 (Anschaffungsvermerk: 26. Juni 1583; Sign.: N 42/9).
- 55 Beispiel: Ludolf von Sachsen, *Vita Christi domini*, Venedig 1587 (Anschaffung 1. August 1596; Schenkungsvermerk: «D.D. Monasterio PP. Capucinatorum in Sursee A°. 1608»; Sign.: C 8/2).
- 56 Laurenz Surius, Jakob Mosander, *De probatis sanctorum historiis*, 7 Bde., Köln 1576-1581 (Anschaffungsvermerk: 17. Oktober 1585; Sign.: L 8/3).
- 57 Caesar Baronius, *Annales ecclesiastici*, Bde. 1-8, Rom 1593-1599. Bde. 9-12, Antwerpen 1601-1609. (Sign.: K 9/1). Bd. 8 erschien im Jahre 1599 und wurde von Widmer vermutlich am 1. November des Erscheinungsjahrs gekauft.
- 58 Hieronymus, *Opera*, Antwerpen 1578-1579 (Anschaffung: 24. August 1588; undatierter Schenkungsvermerk; Sign.: B 8/2).
- 59 Martin Delrio, *Disquisitionum magicarum libri sex, in tres tomos partiti*, Mainz 1600 (Anschaffung am Fest des hl. Michael, 29. September, 1601; Sign.: G 1/13). - Jakob Sprenger, Heinrich Institoris, Johannes Nider, *Malleorum quorundam maleficarum, tam veterum quam recentiorum authorum*, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1582 (Anschaffung 5. August 1584; Sign.: H 1/10). Jakob Sprenger scheidet als Mitautor wohl aus; siehe dazu die Einleitung der Herausgeber Günter Jerouschek und Wolfgang Behringer in der neuesten Edition des *Hexenhammers* (München 2000), 31-40.
- 60 Die bibliographische Aufnahme der einschlägigen Buchtitel sowie die sorgfältige Registrierung der handschriftlichen Einträge und anderer Gebrauchsspuren sind einer umfassenden Arbeit zur Geschichte der Surseer Konventbibliothek und zu den buchgeschichtlichen Beziehungen Sursees zum Chorherrenstift Beromünster vorbehalten.

der gezielte, von einer sinnvollen Fragestellung gelenkte Zugriff. Deshalb sei nur an einem einzigen weiteren lokalgeschichtlich verlockenden Beispiel das immense Angebot vorgestellt, das den Wissenschafts- und den Kulturhistoriker in der Konventbibliothek erwartet.

Zahlreiche Weltgeistliche sowie Ordensleute aus der ganzen katholischen Deutschschweiz, vor allem Benediktiner, absolvierten ihre Studien am Jesuitenkollegium in Luzern, an der Jesuitenuniversität Dillingen oder sogar an beiden Ausbildungsstätten.⁶¹ Während ihrer Ausbildung stellten sie ihre Fähigkeiten oft in einer Disputation unter Beweis, deren Thesen in einer gedruckten Dissertation erschienen. In der Surseer Kapuzinerbibliothek stehen vier Sammelbände mit rund 60 Dillinger Theseschriften aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die über die Studenten, darunter zahlreiche Luzerner, und deren Ausbildungsweg, über ihre Lehrer, Kommilitonen, Gönner und über sonstige Bezugspersonen reichen Aufschluß geben.⁶² In diesen Dillinger Dissertationen begegnen wir wiederum Chorherren aus Beromünster, zum Beispiel als Adressaten gedruckter Widmungen. Ludwig Helmlin erscheint in der Rolle des Respondenten (auch Defendent genannt!) in einer unter dem Vorsitz des Schweizer Jesuiten und Kontroverstheologen Lorenz Forer verteidigten naturphilosophischen Arbeit, die den Surseer Kapuzinern zusammen mit anderen Theseschriften von den Erben eines Chorherrn aus Beromünster, Johann Rochus an der Allmend, geschenkt wurde.⁶³ In einem ande-

61 Zur allgemeinen Bedeutung der Universität Dillingen und anderer katholischer Hoher Schulen: Anton Schindling, *Die katholische Bildungsreform zwischen Humanismus und Barock. Dillingen, Dole, Freiburg, Molsheim und Salzburg: Die Vorlande und die benachbarten Universitäten*, in: Hans Maier, Volker Press (Hg.), *Vorderösterreich in der frühen Neuzeit*, Sigmaringen 1989, 137-176. - Zu den Beziehungen zur Schweiz und zu Luzern: Ludwig Holzfurtner, *Dillingen an der Donau*, in: *HLS*, Bd. 3: *Bund-Ducros*, Basel 2004, 734. - Josef Studhalter, *Deutschland und das Bildungswesen der katholischen Schweiz 1580-1650*, in: Ulrich Im Hof, Suzanne Stehelin (Hg.), *Das Reich und die Eidgenossenschaft 1580-1650. Kulturelle Wechselwirkungen im konfessionellen Zeitalter*, Freiburg (Schweiz) 1986, 55-75. - Anton Schindling, *Die Universität Dillingen und die katholische Schweiz im konfessionellen Zeitalter*, in: Martin Bircher, Walter Sparr, Erdmann Weyrauch (Hg.), *Schweizerisch-deutsche Beziehungen im konfessionellen Zeitalter. Beiträge zur Kulturgeschichte 1580-1650*, Wiesbaden 1984, 253-259. - Hanspeter Marti, *Luzern - Zentrum der Gegenreformation in der Alten Eidgenossenschaft*, in: Klaus Garber (Hg.), *Stadt und Literatur im deutschen Sprachraum der Frühen Neuzeit*, Bd. II, Tübingen 1998, 1092-1113. Zur Ausbildung von Luzerner Weltgeistlichen des 18. Jahrhunderts in Dillingen: Hörsch/Bannwart (wie Anm. 42), 32.

62 Sign.: P 26 / 1-4.

63 Lorenz Forer (Präses), Ludwig Helmlin (Respondent), *Assertiones philosophicae de principiis et causis corporis naturalis*, 25.6.1614, Dillingen (Sign.: P 26/1, No. 3); derselbe Beispieltitel auch bei Marti (wie Anm. 61), 1096-1097, Anm. 15.

ren Probestück erscheint Helmlin als Gratulant.⁶⁴ Surseer Studenten und der aus Beromünster stammende Peter Heusler, später Pfarrer in Triengen, aus dessen Besitz, wie erwähnt, einige Bücher der Konventbibliothek, darunter einer der vier Dissertationenbände,⁶⁵ stammen, tauchen in den den Dillinger Dissertationen begedruckten Kandidatenlisten als Anwärter für den Magistergrad auf.⁶⁶ Mauriz an der Allmend, der spätere Propst in Beromünster,⁶⁷ widmete seine mit einem aufwendigen Titelkupfer ausgestattete philosophische Dillinger Dissertation von 1639, die den Himmel zum Thema hatte, Ludwig Bircher, Ludwig Helmlin und den übrigen Chorherren in Beromünster.⁶⁸ Paul Grandinger, unter dessen Präsidium er sie verteidigte, war später, von 1654 bis 1668, Theologieprofessor am Jesuitenkollegium in Luzern.⁶⁹ So bekommt das bis anhin etwas undeutliche Erscheinungsbild frühneuzeitlicher Gelehrtenbeziehungen zwischen den katholischen Regionen der Deutschschweiz und Süddeutschlands allmählich schärfere Konturen. Dies betrifft insbesondere das Dekanat Sursee, das Chorherrenstift Beromünster sowie das Jesuitenkollegium Luzern auf der einen und die Universität Dillingen als Studienort von Schweizern im 17. Jahrhundert auf der anderen Seite. Angesichts der bisweilen kargen biographischen Informationen über die höhere Ausbildung nicht nur luzernischer Weltgeistlicher und Ordensleute stellen die meist mit Bedacht zusammengestellten Dissertationensammelbände eine unentbehrliche wissenschafts-, bildungs- und personengeschichtliche Quelle dar. Glücklicherweise hat man dies erkannt

64 Claudius Sudanus (Präses), Johann Zimmermann (Luzern; Respondent), *Theses philosophicae de mixto inanimato*, [...] Mai 1613, Dillingen (Sign.: P 26/4, No. 1); Gratulation Helmlins, 13. Vorbesitzer des Bands: Leodegar von Meggen, Chorherr in Beromünster (Riedweg, wie Anm. 15, S. 13).

65 Sign.: P 26/2.

66 Georg Reeb SJ, *Axiomata philosophica*, 30.6.1625, Dillingen (Sign.: P 26/2, No. 11), Namen in der Kandidatenliste: Petrus Heusler Beronensis ex Aragovia Helvetius; Ioannes Bargtius Surseensis Helvetius, S. Hieronymi Alumnus; Martinus Streber Surseensis Helvetius S. Hieronymi Alum.[nus] (Rückseite Titelblatt, unpag.).

67 Biographie bei Büchler-Mattmann, Lienhard (wie Anm. 47), 198-199.

68 Paul Grandinger SJ (Präses), Mauriz an der Allmend (Respondent), *Caelum*, Juni 1639, Dillingen (Sign.: P 26/3, No. 3). Kopp (wie Anm. 46, S. 9) weiß nur von Mauriz an der Allmends kirchenrechtlicher Doktordissertation vom 5. September 1642, die an der Allmend ebenfalls an der Universität Dillingen vorlegte. Mauriz an der Allmend erscheint als Gratulant bei Ferdinand Heyss SJ (Präses), Johann Jodokus und Johann Rochus an der Allmend (Respondenten), *Anima triplex*, 21.6.1641, Dillingen (Sign.: P 26/3, No. 1), 26. - Die von Johann Heinrich Textor (Luzern) unter Paul Grandinger verteidigte Dissertation *De causis efficiente ac fine*, [...] April 1639, Dillingen (Sign.: P 26/3, No. 7) trägt eine Widmung an die Luzerner Patrizier Ludwig Schumacher und Jodocus Bircher.

69 Biographie bei Huwiler (wie Anm. 20), 182-183.

und ist zum Beispiel bestrebt, die in der Zentralbibliothek Luzern befindlichen Dissertationen des Luzerner Jesuitenkollegiums bio-bibliographisch zu erschließen.⁷⁰

3. Aufbewahrungsort von Expertenwissen

Mit diesem Seitenblick auf schulgeschichtliche Quellen, die dringend besser verfügbar gemacht werden sollten, komme ich zum zweiten Teil der Ausführungen, nämlich zur Konventbibliothek Sursee und ihrer Aufgabe als Büchersammlung eines Studienklosters, das Sursee in den Jahren 1654, 1661-1678, 1682-1696, 1707-1722, 1734-1735, 1739-1804, 1889-1895, 1915-1916 und 1922-1926 war.⁷¹ Für die Bedeutung des Surseer Klosters innerhalb der Schweizer Kapuzinerprovinz sprechen auch die häufig dort abgehaltenen Provinzkapitel und die Definitorenbeschlüsse, die von Sursee ausgingen.⁷² Darunter befindet sich ein von Provinzialminister Dionysius Zürcher unterzeichnetes Dekret vom 25. August 1779, in dem dieser die Bedeutung der Bibliotheken für die Konvente hervorhob sowie Ordnungsbestimmungen zur Katalogisierung, Ausleihe und sonstigen Kontrolle der Bestände erließ.⁷³

Die Kapuzinerbibliothek Sursee ist, wie alle kapuzinischen Konventbibliotheken, eine Fachbibliothek für sämtliche theologischen Belange mit den benannten Schwerpunkten in den praxisorientierten Disziplinen «Ascese», «Predigt» und «Pastoraltheologie» und einem Überhang an lateinsprachigen Werken in den Sektoren der theoretischen Gottesgelehrsamkeit, namentlich bei der Dogmatik, der Exegese, der Moralthologie und beim Kirchenrecht.⁷⁴ Die sprichwörtliche Volksverbundenheit der Kapuziner darf nicht über das Expertenwissen in den Konventbibliotheken hinwegtäuschen, das die Bildungselite des Ordens freilich in sehr unterschiedlichem Maße in Anspruch nahm. Der hervorragende Zustand

70 Vergleiche die Empfehlung bei Marti (wie Anm. 61), 1111.

71 Nachweis bei Mayer (wie Anm. 36), 682. - Siegfried Wind, *Verzeichnis der Lektoren von Sursee*, in: *HF 5* (1945-1951), 94.

72 Mayer (wie Anm. 36), 680. - Ferner: Siegfried Wind, *Das Kapuzinerkloster Sursee als Sitz von Provinz-Kapiteln*, in: *HF 5* (1945-1951), 126-127.

73 Ausführlicher Marti, *Ausgleichsprozesse* (wie Anm. 11), 67 u. 71.

74 Prozentanteile in den erwähnten Fächern bis zum Erscheinungsjahr 1900, ausgehend vom heutigen Bücherbestand: Dogmatik: Latein 71%, Deutsch 27%. Exegese: Latein 61%, Deutsch 39%. Moralthologie: Latein 60%, Deutsch 18%. Kirchenrecht: Latein 73%, Deutsch 26%.

vieler aus der Frühen Neuzeit stammender Bücher sowie das Fehlen von Gebrauchsspuren, vor allem aus Kapuzinerhand, dürften kaum darauf hindeuten, daß hier fleißige Leser im Umgang mit den heute noch taufersch erscheinenden Werken besondere Sorgfalt hätten walten lassen. Dennoch ist vor dem Klischee des volkstümlich ungelehrten Kapuziners in Anbetracht der strengen Studienbestimmungen für die Ordensgeistlichen, namentlich die Prediger, und der fachlichen Kompetenz zahlreicher Lektoren sehr zu warnen. Gerade die Nähe der Kapuziner zur frühneuzeitlichen Alltagskultur und zu breiten Bevölkerungsschichten, die gegenwärtig verdienstvoll erforscht wird,⁷⁵ kann vom historischen Informationswert der Bibliotheken ablenken und dazu verleiten, daß man die Bedeutung des in ihnen verborgenen Expertenwissens zum Schaden angemessener Erkenntnis verkennt und die historischen Buchbestände weiterhin in Vergessenheit geraten läßt. Wer sich dagegen mit Kapuzinerbibliotheken beschäftigt, hebt den Komplementäraspekt hervor und zeigt, wie die Kapuziner den gegenreformatorischen Glaubenskampf auch mit Hilfe des Bücherarsenals aufnahmen und die erlangte Wissenskompetenz noch in der Auseinandersetzung mit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts und später einzusetzen und zur Geltung zu bringen verstanden. Das ehemalige langjährige Studienkloster Sursee mit seiner Bibliothek ist für diesen allgemeinen Nachweis ein aussagekräftiges Beispiel.

3.1. Aberglauben und Magie

Heinrich Ludwig Attenhofer, Mitglied des Kleinen Rats der Stadt Sursee, veröffentlichte im Jahre 1829 ein Werk zur Geschichte von Sursee mit einem Anhang historischer Dokumente.⁷⁶ Unter diesen befinden sich Auszüge aus Protokollen, die über Verhöre mit in Sursee zum Feuertod verurteilten Hexen berichten.⁷⁷ Als Nachfahre aufklärerischen Fortschrittsdenkens blickte der Verfasser auf ein, wie er sagt, in Barbarei und Aberglauben versunkenes Zeitalter der Stadtgeschichte zurück.⁷⁸ Aus einem der veröffentlichten Quellentexte geht hervor, daß im Jahre 1658 Kapuziner veranlaßt werden sollten, die von teuflischem Samen verseuchte

75 Hiezu lehrreich Hillard von Thiessen, *Die Kapuziner zwischen Konfessionalisierung und Alltagskultur. Vergleichende Fallstudie am Beispiel Freiburgs und Hildesheims*, Freiburg i.Br. 2002.

76 Heinrich Ludwig Attenhofer, *Geschichtliche Denkwürdigkeiten der Stadt Sursee*, Luzern 1829 (Sign.: M 1/17; Geschenk des Autors an die Surseer Kapuziner).

77 Ebd., III. *Die alte Kriminal=Justiz von Sursee*, 117-135.

78 Ebd., 120-135.

Allmend zu segnen,⁷⁹ und der im Jahre 1657 verstorbene Kapuziner Rufinus Falk berichtet aus eigener Erfahrung, daß Berner Bauern, Protestanten notabene, ihr Vieh und ihre Wiesen von Kapuzinern gesegnet haben wollten und daß Marzell Harcly - er war in der Zeit von 1645 bis 1648 Guardian in Sursee - zwei Mitbrüder, Pater Massäus von Muri und Bruder Hilarion von Bregenz, mit der Aufgabe betraut habe, den bernischen Gütern den gewünschten Segen zu spenden.⁸⁰ Die beiden Beispiele, die um weitere vermehrt werden könnten, werfen ein Schlaglicht auf das Wirken der Kapuziner in der Abwehr des Bösen, das als eine von innen und von außen den Menschen ständig bedrohende, reale Macht verstanden und erfahren wurde und daher mit den Heilmitteln der Kirche nach genauen Vorschriften in festgelegten geistlichen Zeremoniellen und Ritualen bekämpft werden mußte. Dieser Kampf setzte auf kirchlicher Seite, neben den priesterlichen Weihen, theologische Fachkenntnisse und insbesondere, wenn es um Exorzismen ging, bei den damit beschäftigten Welt- und Ordensgeistlichen eine langjährige pastorale Erfahrung voraus.⁸¹ Die im Ringen mit dem Teufel und seinen Verbündeten geforderte Kompetenz war nicht nur aus mündlicher Überlieferung und dem bloß nachahmenden Vollzug der Abwehrpraktiken, sondern, wie angedeutet, vor allem durch Aneignung von gelehrten Kenntnissen, durch Lektüre und Studium, zu erlangen. Die frühneuzeitliche Geschichte von Magie, Zauberei, Geisterbekämpfung und Hexenverfolgung, des Glaubens und Aberglaubens überhaupt, deckt sich auf weiten Strecken mit der von den Bildungseliten vorgenommenen themenbezogenen Sammlung, System-

79 Ebd., 132: «Weil auch auf unserer Allmend des teuflischen Saamens über die Härte ist angesäet worden, so soll unser Allmendmeister Patres Kapuziner, solche zu segnen, mitnehmen.»

80 Rufin Falk, *Erzählungen*, [ediert] in: *Fidelis* 4 (1915-1916), 134-145, hier 134. Denselben Abschnitt (120. *Hochschätzung der Protestanten für die Sakramentalien und Segnungen*, 134-135) schöpft Dominik Sieber, *Jesuitische Missionierung, priesterliche Liebe, sakramentale Magie. Volkskulturen in Luzern 1563-1614* (Basel 2005) aus, ein Standardwerk zu der hier aus bibliotheksgeschichtlicher Sicht behandelten Thematik, das die Kapuziner stark einbezieht; zu den Berner Bauern siehe 146-147. Sieber geht es um eine «[...] Annäherung an den ‹native point of view› frühneuzeitlicher Lebenswelten» (ebd., 14).

81 Dazu Thiessen (wie Anm. 75), 320-329, wo die Gottesnähe der Exorzisten als «religiöse Virtuosen» und deren Expertenrolle betont, sie im Sinne des *Rituale Romanum* (1614) als «erfahrene und würdige Priester» bezeichnet werden. Die in den Handbüchern demonstrierte Gelehrsamkeit bleibt in der Aufzählung Thiessens hinter der göttlichen Gnade und den praktischen Anforderungen zurück.

matisierung und Überlieferung gelehrten Wissens.⁸² Die eifrige Suche nach einem unmittelbaren Zugang zu Zeugnissen einer sogenannten Volksreligion erweist sich im Licht der gelehrten Vermittlungstätigkeit ohnehin als fragwürdiges und wenig Erfolg versprechendes Unterfangen. Der Königsweg führt auch von (der zu einem guten Teil lateinsprachigen) Druckproduktion und deren Sammelstätten, den Bibliotheken, zur historischen Erkenntnis.

Wie fast alle Kapuzinerbibliotheken verfügt die Konventbibliothek Sursee über eine reiche und mentalitätsgeschichtlich faszinierende Büchersammlung zur Geschichte des Aberglaubens und seiner Bekämpfung, auf die ich im folgenden, selbst im Hinblick auf die wenigen ausgewählten Werke, nur sehr oberflächlich eingehen kann. Die Autoren unternahmen das angesichts fließender Grenzen ohnehin schwierige Unterfangen, den kirchlich verordneten Glauben von den Formen der Häresie möglichst klar zu unterscheiden. Dies geschah in den Lehrbüchern nach streng logisch-systematischen Gesichtspunkten, meist in der aus dem Mittelalter übernommenen Form der Quaestio respektive Frage. Ein Beispiel ist das vom Jesuiten Georg Stengel (1584-1651),⁸³ dem Dillinger Lehrer zahlreicher Schweizer Studenten,⁸⁴ verfaßte und in verschiedenen Deutschschweizer Kapuzinerbibliotheken vorhandene Werk «De monstris».⁸⁵ Dieses handelt nicht nur, wie der Titel nahelegen könnte, von Ungeheuern aller Art, sondern von allem Auffälligen, von einer gesetzten natürlichen Norm Abweichenden. Hinter den Erscheinungsformen des Monströsen, zu dem zum Beispiel im anthropologischen Bereich Riesen und Zwerge ebenso wie Blinde und Bucklige gerechnet

82 Dazu der Überblick von Christoph Daxelmüller, *Zauberpraktiken. Eine Ideengeschichte der Magie*, Zürich 1993, der die gelehrte Dimension des Magischen unterstreicht: «Magie ist keine Schöpfung kirchenferner Unterschichten, sondern ein elitäres, kulturell vermitteltes System» (hier, 108). Die Frage nach der sogenannten Kreativität des Volks im Überlieferungsprozeß ist damit nicht einseitig negativ beantwortet, aber als Problem erkannt. Dieses ist quellenkritisch unter dem Aspekt des vorherrschend gelehrten Charakters frühneuzeitlicher Literalität aufzurollen, was heute zwar vermehrt, aber nicht durchweg geschieht.

83 Martin Mulsow, *Stengel, Georg*, in: Laetitia Böhm u.a. (Hg.), *Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München*, Teil I: *Ingolstadt-Landshut 1472-1826*, Berlin 1998, 417-418.

84 Beispiel einer philosophischen Dissertation mit einer Kandidatenliste: Georg Stengel SJ, *Peripateticae, et evangelicae, doctrinae comparatio*, 20.9.1617, Dillingen (Sign.: P 26/4, No. 5), darunter Konventualen aus den Benediktinerabteien Muri und Rheinau (S. [F1-F2]).

85 Georg Stengel SJ, *De monstris et monstrosis, quam mirabilis, bonus, et iustus, in mundo administrando sit deus, monstrantibus*, Ingolstadt 1647 (Sign.: P 19/2). Der Zentralkatalog der Schweizer Kapuzinerprovinz weist außer dem Surseer Exemplar die Standorte Sursee (Ablegebibliothek) und Zug nach.

DE MONSTRIS
ET MONSTROSIS,
QVAM MIRABILIS, BONVS, ET
IVSTVS, IN MVNDO ADMI-
NISTRANDO, SIT DEVS,
MONSTRANTIBVS.

Authore

GEORGIO STENGELIO
Soc. IESV Theologo.



Venite et videte opera DOMINI, qua posuit
prodigia super terram. *Psalm. 135.*

Wolff. Kilian. sculp.

Permissu Superiorum.

Et cum Privilegio Sacrae Caesareae Maiestatis.
Ingolstadij, Apud GREGORIVM HENLIN!
Sumtu IOANNIS WAGNERI. Anno 1647.

Abb. 5: Georg Stengels «De Monstris» (Ingolstadt 1647)

werden,⁸⁶ steht eine kosmologische Theodizee. Die Güte der göttlichen Schöpfung offenbart sich für den Verfasser gerade in den natürlichen Mängeln, und Gott erscheint ihm als Kompensator aller Übel.⁸⁷ Die natürlichen Dinge, deren Aussehen eine Mitteilung Gottes enthält, besitzen für Stengel eine geistig-symbolische, sprich metaphysische Bedeutung, die der Betrachter, der das Buch der Natur zu lesen versteht, entschlüsseln kann.⁸⁸ So erinnert ihn zum Beispiel der Buckel eines alternden Menschen an die schwere Last des Daseins, das nun rasch zu Ende gehende Leben und die Aussicht auf die bevorstehende Erlösung.⁸⁹ Kometen kündigten, so Stengel, Unheil, zum Beispiel den Dreißigjährigen Krieg, an,⁹⁰ und überhaupt beeinflussen nach seiner Ansicht Sternkonstellationen das menschliche Geschick.⁹¹ Im irdischen Leben gebe es, wie der Jesuit annimmt, bisweilen einen Ausgleich der Schwächen durch Talente, zum Beispiel körperlicher Gebrechen durch geistige Qualitäten.⁹² Diese Kompensation wird für Stengel im Jenseits noch übertroffen durch die unsterbliche Schönheit und die moralische Vollkommenheit der im Glauben an Gott und an die wahre Kirche Auferstandenen.⁹³ Die himmlische Gnade werde auch den Frauen, unabhängig vom geringeren Grad der natürlichen Vollkommenheit, nach Maßgabe ihrer individuellen Verdienste gewährt.⁹⁴

86 Zu den Riesen und den Zwergen, ebd., *caput IV*, 110-160; zur Blindheit, ebd., *caput XVI*, §X, 573-575, §XII-XIV, 577-586; zur Buckligkeit, ebd., *caput VIII*, 267-269.

87 Ebd., *caput XVI*, 549-591: *Defectus monstrorum & naturae plerumque aliunde compensari*. Mulsow (wie Anm. 83), 417, stellt das Interesse Stengels an der Theodizeefrage und seine Nachsicht gegenüber Mißgestalten fest. Auf den Jesuiten als frühneuzeitlichen Kompensationstheoretiker ist Odo Marquard, Theodizeehistoriker und philosophischer Kompensations-Essayist, (noch) nicht gestoßen, wohl weil er nicht Gott, sondern, die Denkfigur auf Leibniz zurückführend, den Menschen in der Kompensatorrolle sieht. Stellvertretend für alle einschlägigen Arbeiten: Odo Marquard, *Philosophie des Stattdessen*, Stuttgart 2000.

88 Stengel, *caput VI*, § 1, 191-194: *Per monstra aliquid significari*.

89 Ebd., wie Anm. 86.

90 Ebd., *caput VI*, § IV, 196-198 (Kometen allgemein), Dreißigjähriger Krieg, 198. - Eine modern-naturwissenschaftliche, ausdrücklich auf Beobachtungen («observationes») abgestützte Auffassung vertraten Johann Baptist Cysat (Präses), Volpertus Mozelius (Respondent), *Mathemata astronomica de loco, motu, magnitudine, et causis cometæ qui sub finem anni 1618. et initium anni 1619, in coelo fulsit; ex assiduis legitimisq; variorum phaenomenorum observationibus derivata*, Dez. 1619, Ingolstadt (P 26/5, Nr. 3).

91 Ebd., *caput V*, §VI, 174-175.

92 Ebd., *caput XVI*, §XII, 577-581, §XIII, 581-583; *caput XVII*, §XVI, 635.

93 Ebd., *caput XVII*, 591-636.

94 Ebd., §XII-XV, 622-631.

Stengel stimmte der von anderen Autoritäten postulierten und ins ewige Leben projizierten Zurücksetzung des weiblichen Geschlechts nicht zu. Auf Erden findet zusätzlich ein Ausgleich zwischen den der göttlichen Herrschaft unterstellten Kräften des Guten und des Bösen statt, die sich in ihrer Gegensätzlichkeit ergänzen. Die Macht des Bösen, von der monströse Erscheinungen herrühren können, aber nicht müssen, wirkt in den Verführungs- und Verwandlungskünsten des Teufels und der ihm hörigen Personen, die sich in Tiere verwandeln, ohne allerdings die menschliche Identität ablegen zu können.⁹⁵ Die in Tiergestalt, z.B. als Katze, vom Verfolger verletzte und deshalb später mit einer Kopfwunde in der Öffentlichkeit sich zeigende Frau ist für Stengel ein Paradebeispiel für die Existenz von Hexen und der von ihnen beherrschten Zauberkunst.⁹⁶ In seiner Argumentation beruft sich der Jesuit - es mag uns erstaunen - immer wieder auf die Vernunft und die durch lehrreiche Exempel und Sinnbilder veranschaulichte Erfahrung. Deshalb wird man einem Anhänger der von geheimnisvollen Kräften durchwirkten Natur und Vertreter eines magischen Weltbilds weder eine empiristische noch eine rationale Beweisführung absprechen dürfen, obwohl die von ihm angegebenen Gründe heute Lachen oder Entsetzen hervorrufen. Mit den experimentellen Verfahren der in der Frühen Neuzeit aufkommenden Naturwissenschaft hat der mit wunderlichen Beispielgeschichten aufwartende magische Empirismus Stengels freilich sehr wenig gemein. Während Hexenglaube und Dämonologie die kraß inhumane Seite von Stengels Weltbild repräsentieren, begegnet der Jesuit den auf nichtdämonische Ursachen zurückgehenden Monstrositäten mit Liebe und Toleranz, so, wenn er in ihnen die Vielfalt der von Gott geschaffenen Dinge mit einem beinahe historistisch modern anmutenden Argument preist: Von überall her ist der Weg zum Himmel gleich.⁹⁷ Ein Vorläufer Leopold von Rankes war der Dillinger Jesuit trotz allem ganz sicher nicht.

Gehen wir auf ein weiteres Werk kurz ein, das zweibändige «Armentarium ecclesiasticum» des Freisinger Franziskaners Ubald Stoiber (†1746),⁹⁸ das die Tradition des kirchlichen Kampfs gegen den Aberglau-

95 Ebd., *caput XIV*, §XI, 490.

96 Ebd., §VII, 476-479. Ebd., *caput X*, §IV, 319.

97 Ebd., *caput III*, §IX, 109 (ex omni terra par est ad coelum via).

98 Knappe biographische Angaben bei Bernardinus Lins, *Scriptores provinciae Bavariae fratrum minorum 1625-1803*, Florenz 1954, 115, und bei Egid Börner, *Dritter Orden und Bruderschaften der Franziskaner in Kurbayern*, Wehl 1988, 42.

ben im 18. Jahrhundert fortsetzte.⁹⁹ Das Franziskanerkloster Freising war, wie Sursee, eine Ausbildungsstätte für den Ordensnachwuchs, an der der Moralthologe und Kanonist Anaklet Reiffenstuehl (1640-1703)¹⁰⁰ und der Ordenshistoriker Fortunat Hueber (1639-1706) wirkten. Von 1691 bis 1713 erfüllte es die Aufgabe eines Diözesanseminars.¹⁰¹ Stoibers Buch erschien in mindestens vier Auflagen und ist heute noch in zahlreichen Deutschschweizer Kapuzinerbibliotheken vorhanden.¹⁰²

Wie sein Titel ankündigt, hält es sehr wirksame geistliche Waffen bereit, um die diabolischen Attacken abzuwehren und die Dämonen zu überwinden, und preist sich den Geistlichen als nützliches pastoraltheologisches Handbuch im Kampf gegen die Macht des Bösen an. Das Surseer Exemplar trägt einen doppelten handschriftlichen Zuordnungsvermerk der Konventbibliothek, ist mit soliden Holzdeckeln und Metallschließen sowie mit einer eingepprägten Rückenbeschriftung versehen, alles Indizien für eine gezielte Anschaffung zum Zweck eines wohl langjährigen Gebrauchs. Stoiber geht ausführlicher als Stengel auf den ketzerischen Zauberglauben ein, bildet die verurteilten, zum Teil mit Paracelsus in Verbindung gebrachten geometrischen Figuren des Teufelsbannes wie z.B. das Pentagramm ab¹⁰³ und wendet sich mit derselben Akribie den kirchlich empfohlenen Mitteln der Dämonenabwehr zu.

Es sind dies die sieben Sakramente, vor allem das Bußsakrament, sowie eine Reihe von Sakramentalien, darunter das Kreuzsymbol, Weihwasser, Wachsformen, das sogenannte agnus Dei, Heiligenbilder und Reliquien, Engelskult, Marienverehrung, geweihtes Öl und Brot, geräucherte Pflan-

99 Ubald Stoiber, *Armamentarium ecclesiasticum complectens arma spiritualia, fortissima, ad insultus diabolicos elidendos, & feliciter superandos ad utilitatem omnium animarum pastorum, sedulo ex ipso S. Evangelii fonte, SS. patribus, & probatissimis autoribus collecta*, 2 Teile, Augsburg 1726 (Sign.: G 2/2).

100 Von ihm befinden sich in Sursee das *Jus canonicum universum* (6 Bde., Macerata, Venedig 1752; Sign.: H 16/1), die *Theologia moralis* (2 Bde., Augsburg u.a. 1752; Sign.: E 9/7) und *Kurzer Jnnhalt Vom Leben, Tugenden und Wunderwercken deß seeligen Vatters B. Francisci Solani* (München 1676; Sign.: L 1/30).

101 Dazu Bernhard M. Hoppe, *Das Freisinger Franziskanerkloster*, in: *Freising. 1250 Jahre Geistliche Stadt*, München 1989, 163-166.

102 Es sind bisher Auflagen von 1726, 1744 und 1757 bekannt; Exemplare der Erstaufgabe sind in den Kapuzinerbibliotheken Appenzell, Luzern, Sursee (Konventbibliothek und Ablegebibliothek), in den aufgehobenen Klöstern Solothurn und Stans, der Auflage von 1757 in Rapperswil sowie in den aufgehobenen Klöstern Arth und Dornach (Unikate Dornach heute in Luzern!) nachgewiesen.

103 Ubald Stoiber, *pars secunda* (wie Anm. 99), *caput II, quaestio quarta: Quanam in particulari sint potissimae curationes superstitiosae*, 46-69, hier 59-61.

ARMAMENTA-
RIUM
ECCLESIASTI-
CUM

complectens

Arma spiritualia, fortissima,
ad insultus diabolicos eliden-
dos, & feliciter superandos

Ad

Utilitatem omnium animarum
Pastorum, sedulo ex ipso S. Evangelii fon-
te, SS. Patribus, & probatissimis Autho-
ribus collecta

à

P. Fr. Ubaldo Stoiber, Ord. Min.
S. Patris Francisci Reformat. p. t. SS. Theo-
logiæ Lectore Ordinario in Conventu
Frisingensi.

Pars Altera.

Materiam de maleficiis curandis, & domi-
bus, aliisque locis à spectris infestatis, ex-
purgandis, continens.

Cum Facultate Superiorum.

Augustæ Vindelicorum,
Sumptibus Phil. Martini & Joan. Veith, Hæredum
Anno MDCCXXVI,

ff: (apud: Surlaci. —

Abb. 6: Ubaldo Stoibers «Armamentarium ecclesiasticum» (Augsburg 1726)

lich vom Teufel Geplagten von einer Scheinbesessenheit unterscheiden könne, wie er den Kampf mit dem bösen Geist aufnehmen und mit ihm sprechen müsse, um ihn überwinden und unschädlich machen zu können. Der Diagnostik des Bösen und seines Wirkens folgt in Stoibers *Armentarium*, das die Rüstkammermetaphorik in seinen Titel aufnahm, eine ausführliche Strategie der Dämonenbekämpfung. Es wurden dem Exorzisten situationsbezogene Mustergebete, auch in deutscher Sprache,¹⁰⁶ und andere, medizinischen Rezepten vergleichbare Mittel zur Überwältigung des in personaler Gestalt gegenwärtigen Widersachers verfügbar gemacht. Weil Stoiber die unerlaubten Formen der Dämonenabwehr ausführlich beschreibt, stellt sein Werk, das im Jahre 1758 auf den Index verbotener Bücher kam,¹⁰⁷ mit anderen gleichartigen Schriften eine Fundgrube zur Begriffsbestimmung, Geschichte und Kritik des frühneuzeitlichen Aberglaubens dar.¹⁰⁸ Leider sind die in Latein verfaßten und in den katholischen Gebieten erschienenen Werke zu dieser Thematik von der bis vor kurzem recht einseitig mit der deutschsprachigen Literatur befaßten volkskundlichen Forschung, man denke an das immer noch wichtigste Nachschlagewerk, das «Handbuch des deutschen Aberglaubens», bis jetzt weitgehend übergangen worden.¹⁰⁹ Die Konventbibliothek hält für interdisziplinäre Arbeiten zur frühneuzeitlichen Mentalitätsgeschichte ein reiches Quellenangebot bereit. Dazu gehören gedruckte Predigtsammlungen, in denen gelehrtes Wissen im Kampf gegen den Aberglauben auf ein zumeist ungebildetes Laienpublikum zugeschnitten und diesem durch rhetorische Techniken und Emblembilder einprägsam vermittelt wird.

106 Z.B. ebd., *pars prima, caput IV*, 131-132: *Gebett zu Christo Jesu von aller Zauberey erlediget zu werden.*

107 Börner (wie Anm. 98), 42.

108 Börner (ebd.) urteilt, daß Stoibers Werk mit echter christlicher Religiosität nichts, um so mehr aber mit Magie gemein habe. Diese negative Stellungnahme berührt den historischen Dokumentationswert der wichtigen Quelle nicht, über die ich eine kleine Studie vorbereite.

109 *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, hg. von Hanns Bächtold-Stäubli unter Mitwirkung von Eduard Hoffmann-Krayer, mit einem Vorwort von Christoph Daxelmüller, 10 Bde., Berlin/New York 1987. - Christoph Daxelmüller überschritt mit seiner Geschichte der Magie (wie Anm. 82) und der Aufarbeitung lateinsprachiger Quellen zur Geschichte des frühneuzeitlichen Aberglaubens die von der nationalsprachlich geprägten «deutschen Volkskunde» geschaffene Hemmschwelle. - Vgl. Jürgen Beyer in Anknüpfung an Daxelmüller, *Nachtrag zu einer Bibliographie «volkskundlicher» Dissertationen vor 1800*, in: *Jahrbuch für Volkskunde*, NF, 28 (2005), 209-240. Die Quellenrecherchen sind, wie angedeutet, vor allem im Hinblick auf katholische Autoren, noch ausbaufähig.

In einer Predigt gegen die Eingeweideschau, eine in die Antike zurückgehende magische Praxis, verglich Tiberius von Kaiserstuhl (†1729), Guardian in verschiedenen Kapuzinerklöstern der vorderösterreichischen Provinz,¹¹⁰ das menschliche Herz, das den Lastern und den Versuchungen des Teufels Widerstand leisten müsse, in einem Wortspiel mit dem Widder, der erst vor dem Gegner zurückweiche, um ihn dann mit um so größerer Kraft niederstoßen zu können: «Wann ihr angefochten / angefallen / bestritten und bekriegeret werdet 1. von euren alten bösen Gewohnheiten / 2. von euren bösen Begierlichkeiten / 3. von euren alten bösen Gelüsten / 4. von euren vorher gepflognen Wollüsten / 5. von teuflischen bösen Eingebungen / 6. von bösen fleischlichen Gespihlschafften / 7. von gefährlichen Gesellschafften / 8. von dem Hoffarth und Ehrgeitz / 9. von unmäßigen Begierden zu dem Zeitlichen / Resistite fortes, thut dapffer Widerstand / widersetzet euch / widerstrebet / widersprechet.»¹¹¹ Mit diesem rhetorischen, magische Praktiken nachahmenden Einsatz der Kampfmetaphorik weckte der Prediger in den Herzen der Zuhörer die Angst vor den Folgen der Sünde, die Kraft und die moralische Bereitschaft, dem Bösen zu widerstehen. Den Prognosen der abergläubischen Wahrsagerei, der Handlesekunst, den Beschwörungsformeln und dem Glauben an Lostage, stellte er die Schreckensvision der Hölle entgegen.¹¹² So entsprach er den Bedürfnissen des Publikums nach Prophezeiungen mit der geschickten Nutzung des prophetischen Potentials von Bibel und kirchlicher Dogmatik und versuchte den vom Aberglauben bedrohten Gläubigen für das offizielle Heilsangebot der Kirche zu gewinnen. Das Gold der Alchemisten verstand er als das herzustellende Gold der Tugend. Dieser Wortsinn (*sensus spiritualis*) lenkte den Gläubigen von der zweifelhaften eigentlichen Goldmacherei ab und bannte die von der Schwarzen Magie drohende Gefahr mit der Verwendung des geeigneten moraltheologischen Sinnbilds.¹¹³ Einen ganzen Teil seines Predigt-

110 Thiessen (wie Anm. 75) hat Tiberius von Kaiserstuhl als Beispielautor für sein Predigtkapitel entdeckt (168-201), ohne auf die große Zahl der Predigten im einzelnen eingehen zu können.

111 Tiberius von Kaiserstuhl OFMCap, *Heyl= und Lehr=reiche / Größere und Kleinere Particul Von dem Evangelischen Brodt Deß Göttlichen Worts In Zwölff Körb eingesamlet*, Zwei Teile, Konstanz 1721. Zweiter Teil: *Fragmentorum evangelicorum pars dominicalis Oder Heyl= und Lehr=reiche größere und kleinere sonntägliche Particul Von dem Evangelischen Brodt Deß Göttlichen Worts In Sechs Körb eingesamlet*, Konstanz 1721, *Artes diversae, Cophinus evangelicus X, Zwey und neuntzigste Predig / Haruspicium*, 232-240, hier 239-240 (Sign.: Q 26/4).

112 Ebd., *Fragmentorum evangelicorum dominicalium operis primi libri secundi cujus pars prima alphabetum vitiorum, Oder Herten=Greuel Nach dem Teutschen A.B.C. gesetzt. Cophinus evangelicus VII, Ein und sechtzigste Predig / A. Abergläubiges Hertz. Erster Greul*, 3-9.

113 Ebd., *libri secundi, pars secunda, X. Artes diversae* (wie Anm. 111), Predigt 98. *Alchymia*, 275-281. Zum emblematischen Predigtstil von Tiberius: Thiessen (wie Anm. 75), 180-183.

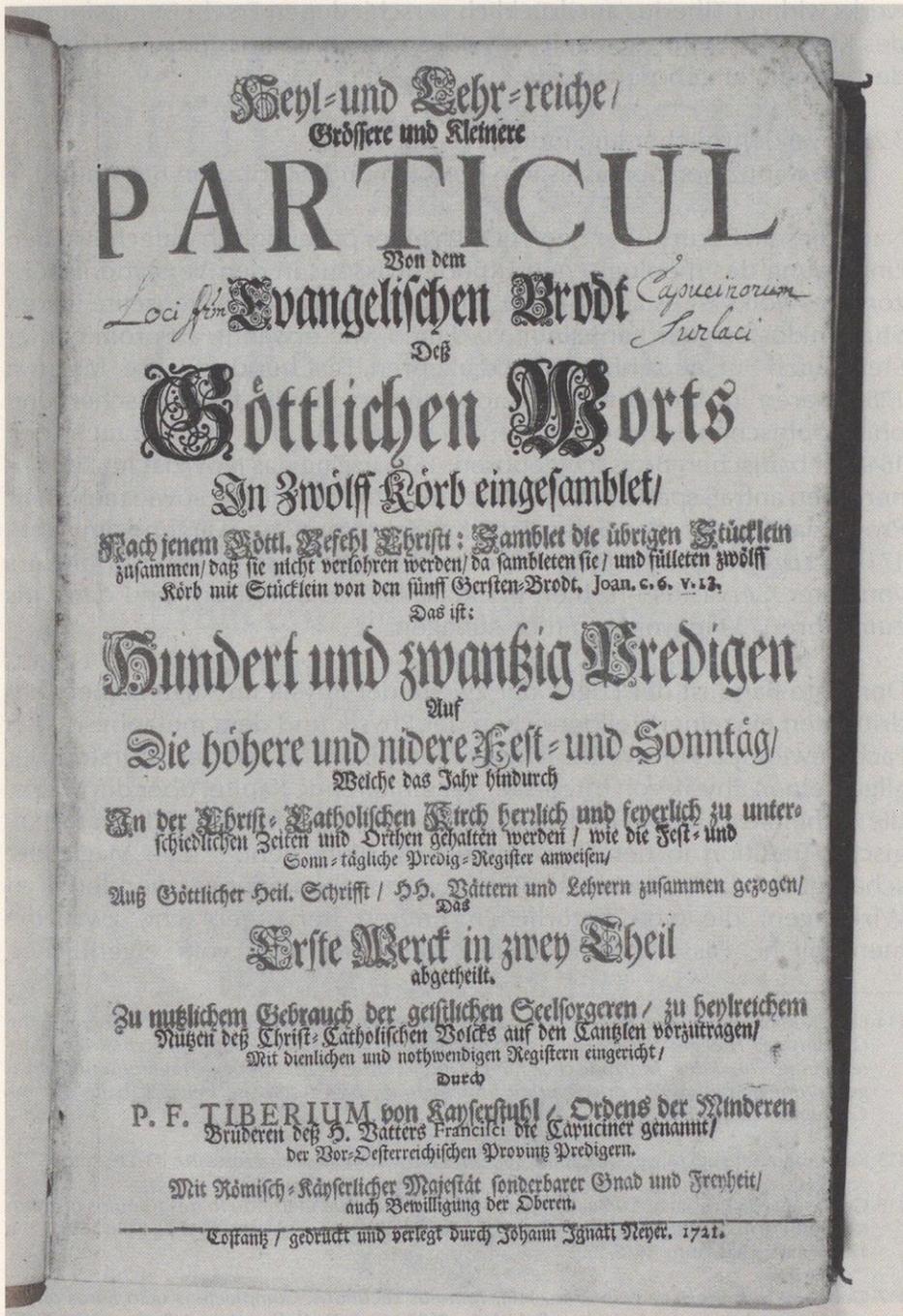


Abb. 8: Predigtsammlung des Kapuziners Tiberius von Kaiserstuhl (Konstanz 1721)

werks widmet Tiberius ausdrücklich verschiedenen Erscheinungsformen des Kriegs.¹¹⁴ In ihm spiegelt sich das sogenannte kriegerische Jahrhundert, in dem er geboren wurde.

3.2. Physiklehrbücher im Studienkloster:

Die Kapuziner Gervasius von Breisach und Moritz von Beromünster

Nach diesem Exkurs über den Versuch einer pädagogisch-katechetischen Einpassung des theologischen Expertenwissens in den Verständnishorizont des Volks ist es angebracht, zur Ausbildung der Ordenselite in den Studienklöstern der Kapuziner, zu denen, wie erwähnt, an prominenter Stelle auch Sursee zählte, zurückzukehren. Fast hundert Jahre, bis etwa 1780, waren in der Schweizer Kapuzinerprovinz die theologischen und philosophischen Lehrbücher von Gervasius Brunck in Gebrauch, der, 1648 im badischen Breisach geboren, 1671 in Zug das Noviziat im Kapuzinerorden antrat, später Lektor in Freiburg und Solothurn sowie mehrmals Provinzialminister der Schweizer Kapuzinerprovinz war und im Jahre 1717 in Luzern starb.¹¹⁵ Der weitverbreitete dreibändige Philosophiekurs von Pater Gervasius erschien erstmals 1687 in Solothurn und dann bis zum Jahre 1733 in weiteren fünf Auflagen.¹¹⁶

Der erste Band ist der Logik, der zweite der Physik im Allgemeinen, der dritte den einzelnen Teilbereichen der Physik und dem metaphysischen Fach gewidmet. Für unsere Fragestellung ist zunächst der Lehrstoff der allgemeinen Physik von Interesse, der einleitende Kapitel über die Magie, die Alchemie und über den Stein der Weisen umfaßt und so die naturmagische Tradition in den Physikunterricht einbezieht.¹¹⁷ Die Magie beschäftigt sich laut Gervasius mit ungewöhnlichen oder gar wunderbaren Wirkungen, die, von natürlichen Kräften hervorgebracht, zwar die menschliche Fassungskraft übersteigen, sich aber vom eigentlichen

114 Ebd., Kommentar zu den Kriegspredigten in den *Praemonita*, Erster Teil, S. [d2']. Thematische Gliederung: *Heiliger Krieg*; *Heiligen KriegsHand=Geld*; *Faust=Krieg*; *Juristen=Krieg*; *Bauen=Krieg*; *Ehe=Krieg*, *Jnnländischer Krieg*; *Kinder=Krieg*; *Waffen=Krieg* (*Fragmentorum evangelicorum dominicalium operis primi libri secundi, pars tertia, ars bellandi bella domini, Cophinus evangelicus XI.*), 101. - 110. Predigt, 295-343.

115 Kurzbiographie bei Mayer (wie Anm. 36), *Schweizerische Kapuzinerprovinz*, 33-119, hier 71-72.

116 Gervasius von Breisach, *Cursus philosophicus brevi & clara methodo in tres tomulos distributus*, Solothurn, 2. Aufl., 1697 (Sign.: P 19/11). Weitere Auflagen: Solothurn 1732; Köln 1699, 1711, 1734 (Mayer, wie Anm. 36, S. 72).

117 Gervasius von Breisach (wie Anm. 116), *Tomulus secundus. Complectens octo libros physicorum seu physicam universalem*, Solothurn 1697; *quaestio II: De arte*, art. 3, *de magia*, 20-25; art. 4, *de alchymia & lapide philosophico*, 25-28.

CURSUS
PHILOSOPHICUS
BREVI & CLARA
METHODO

in

TRES TOMULOS
distributus.

AUCTORE

P. F. GERVASIO

Brifacensi, Ordinis Fratrum
Minorum Capucinatorum Provin-
ciæ Helveticæ.

Tomulus secundus.

Complectens octo Libros

Physicorum :

feu

PHYSICAM
UNIVERSALEM.



Cum Privilegio Sac. Cæs. Majestat.

& Superiorum Permissu.

SOLODORI

Typis & Impensis Petri Josephi Bernhard.

1 6 9 7.

Abb. 9: Das Philosophielehrbuch von Gervasius von Breisach (Band 2: Allgemeine Physik, Solothurn 1697)

Wunder unterscheiden, das auf einen unmittelbaren Eingriff Gottes in das natürliche Geschehen zurückgeht. Das Spektrum der Magie reicht von der Umsetzung der Naturerkenntnis in ein vom Menschen hergestelltes technisches Produkt (*magia artificialis*) über die nachahmend spielerische Ausnützung natürlicher Gegebenheiten, wie sie zum Beispiel dem Seitänzer gelingt (*magia naturalis*), bis zur dämonischen Magie (*magia daemoniaca*), deren Praktiken das Bündnis mit dem Teufel voraussetzen. Auf die Dämonologie geht Gervasius nicht näher ein, warnt aber vor der im Prinzip möglichen Herstellung von Gold aus unedleren Stoffen, weil der Alchemist Gefahr laufe, ein Opfer diabolischer Kräfte zu werden. Den Astrologen traute der Verfasser des Physiklehrbuches keine Voraussagen zu, die Ereignisse betreffen, auf die der freie menschliche Wille Einfluß habe, erkennt aber in den Kometen göttliche Zeichen bevorstehender Kriege oder Sendboten anderen Unheils.¹¹⁸ Die Lehre von geheimnisvollen natürlichen Ursachen und vom Zeichencharakter mancher Naturerscheinungen bildete, wie man sieht, bis weit über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus einen integrierenden Bestandteil des naturphilosophischen Unterrichts in den Studienklöstern der Schweizer Kapuzinerprovinz. Angesiedelt war die Naturmagie in einem Zwischenbereich von Naturbeobachtung und Wunderglauben, von Physik und göttlicher Offenbarung, die der Lehrbuchautor, wie viele seiner Zeitgenossen, unter ihnen Isaac Newton, nicht voneinander trennen wollte und konnte.

Es war der Kapuziner Moritz Stadler von Beromünster, der mit seinen zu einem Lehrwerk der Philosophie zusammengestellten Vorlesungen diese Trennung vornahm und in den Schweizer Studienklöstern den auf das naturwissenschaftliche Experiment und auf die Kenntnis der Naturgesetze abgestützten Physikunterricht einführte. Mit den beiden Teilen seiner Physik, der *Physica generalis* und der *Physica particularis*,¹¹⁹ setzte er wohl die markanteste Zäsur in der frühneuzeitlichen Bildungsgeschichte der Schweizer Kapuzinerprovinz, eine Leistung, die bis jetzt leider nicht durch eine eingehende Analyse der von ihm geschaffenen Lehrbücher gewürdigt wurde. Moritz Stadler wurde 1739 in Beromünster geboren, durchlief das Jesuitenkollegium in Luzern, trat 1759 in den Kapuzineror-

118 Gervasius von Breisach (wie Anm. 116), *Tomulus tertius. Complectens libros de coelo. De generatione, de meteoris. De anima, seu physicam particularem & metaphysicam*, Solothurn 1697. *Pars secunda physicae: Quaestio III. De coelo. Articulus XII. An astra sint signa humanorum eventuum?*, 65-68, hier 66 (freier Wille). - *Pars tertia physicae, tractatus II, quaestio II, articulus I, de cometa*, 177-178.

119 Moritz (Stadler) von Beromünster, *Praelectiones philosophicae ad usum recentioris physicae candidatorum ad s. theologiam aspirantium, tomus III: Physica generalis, tomus IV: Physica particularis*, Basel 1780 (Sign.: P 20/6).

den ein, wurde nach einem mehrjährigen Studienaufenthalt in Bologna Lektor und damit hauptverantwortlich für die Ausbildung des Ordensnachwuchses in Deutschschweizer Kapuzinerklöstern, so auch von 1786 bis 1788 in Sursee. Noch im Jahre 1788 trat er in Luzern das Amt des Provinzarchivars und Annalisten der Schweizer Kapuzinerprovinz an, das er bis zu seinem Tod im Jahre 1810 ausübte.¹²⁰

In seinem Physiklehrbuch sagte er dem Kometenaberglauben, dem Einfluß der Gestirne, des Mondes insbesondere, auf das menschliche Schicksal, den Aderlaßtabelleu und der Magie im allgemeinen den Kampf an: Die Magie wurde aus dem Umkreis der Physik entfernt.¹²¹ Die Astronomie, die Diskussion der verschiedenen Weltbilder und der Einsatz für Kopernikus verdrängten die Astrologie, die Moritz von Beromünster als Zukunftsindikator auch aus den Kalendern entfernt haben wollte.¹²² Dem Glauben, aus unedleren Metallen Gold herstellen zu können, vermochte er nichts abzugewinnen.¹²³ Die Lehre von den geheimnisvollen Kräften fand im mechanistischen Weltbild keinen Platz mehr, Newtons Physik und das Gravitationsgesetz ermöglichten den empirischen Zugang zu den Naturabläufen, die Erkenntnis der Ursachen aus den beobachteten Wirkungen.¹²⁴ Den cartesianischen Mechanismus, der die Wirkungen aus den Ursachen ableitete, verbannte der Kapuziner, wie zahlreiche andere Descarteskritiker, in das Reich der Spekulation.¹²⁵ Mit der gesetzmäßig natürlichen Ursache als Erklärungsprinzip und der damit verbundenen Entzauberung der Welt löste sich zwar die Physik als Profanwissenschaft aus dem Erklärungsverbund mit der für das supranaturale Heilsgeschehen zuständigen Theologie. Dennoch besaßen die in physikalische Gesetze gefaßten Naturabläufe Beweiskraft für die Existenz, die Größe und Güte des göttlichen Schöpfers und wohnte daher der Natur-

¹²⁰ Kurzbiographie bei Mayer (wie Anm. 36), 276, und Marti (wie Anm. 61), 144-147 (hier auch einige grundsätzliche Bemerkungen zum Philosophiekurs).

¹²¹ Moritz von Beromünster, *Praelectiones philosophicae, tomus IV, physica particularis* (wie Anm. 119): *sectio I, caput II, articulus I, §VIII, de cometis*, 51-63, hier 63 (Kometenaberglauben). Ebd., *articulus II, §IV*, 121-124 (Einfluß der Gestirne und Absage an die Astrologia judiciaria), ebd. 124 (Aderlaßtabelleu).

¹²² Ebd., *caput II, de astronomia*, 20-124; über das kopernikanische Weltbild, ebd.: *articulus I, §XI*, 70-79 (*de systemate Copernicano*). Ebd., *articulus II, §IV*, 123/124 (Kalender).

¹²³ Ebd., *sectio II, caput IV, articulus VI (de metallis)*, 423-429, hier 423-425 (Gold), 425 (Goldmachelei).

¹²⁴ Ebd., *tomus III, physica generalis, introductio in physicam*, IV-V (Newton; Schwerkraft).

¹²⁵ Ebd., Descarteskritik markant, IV, ferner *tomus IV, physica particularis, sectio I, articulus II, §II*, 96-99 (Wirbeltheorie).

PRÆLECTIONES
PHILOSOPHICÆ
AD USUM
RECENTIORIS PHYSICÆ
CANDIDATORUM

AD
SS. THEOLOGIAM
ASPIRANTIUM

AUTHORE

A. V. P. MAURITIO à BERONA LUCERNATE,
ORDINIS MIN. S. P. FRANCISCI CAPUCCI-
NORUM PROVINCIÆ HELVETICÆ CONCIO-
NATORE AC LECTORE.

T O M U S III.

PHYSICA GENERALIS
CUM FIGURIS.



CUM SUPERIORUM PERMISSIONE ET APPROBATIONE.

BASILEÆ,

Typis EMANUELIS THURNEISEN. MDCCLXXX.

Abb. 10: Moritz von Beromünsters Philosophielehrbuch (Band 3: Allgemeine Physik, Basel 1780)

beobachtung nach wie vor die religiöse Komponente des Gotteslobs inne.¹²⁶ Andererseits gewann mit der strikten Trennung der Naturgesetze vom Wunder dieses erst seine übernatürliche Qualität.¹²⁷ Die Einleitung zur Physik, in der Moritz von Beromünster diese Abgrenzung vornahm, erfüllte auch eine kontroverstheologische Funktion. Einerseits wies er nämlich die prinzipielle Wunderkritik der protestantischen Gegner zurück, und andererseits zog er Nutzen aus dem von den Aufklärern gepriesenen naturwissenschaftlichen Fortschritt, der in einem erstaunlichen Umfang in seinem Lehrbuch Eingang fand. Dieses stellt technische Anwendungen der mechanischen Gesetze vom Hebel über den Flaschenzug bis zum Zahnrad vor, beschreibt Maschinen, naturwissenschaftliche Meßinstrumente wie das Barometer, die Funktionsweise von künstlichen Wasserfontänen, von Luftpumpen,¹²⁸ empfiehlt Feuerspritzen und Blitzableiter.¹²⁹

Die physikalische Paradedisziplin des 18. Jahrhunderts, die Elektrizitätslehre, wird ausführlich behandelt, den chemischen Prozessen, darunter der Gärung, als Teilgebiet der Physik, Beachtung geschenkt.¹³⁰ Die Physik umfaßt als universale Naturkunde auch die Mineralogie, die Geologie, die Botanik, die Zoologie und die Anthropologie, die Lehre vom menschlichen Körper. Die Präsentation dieser Einzeldisziplinen wird immer wieder durchbrochen von praktischen Ratschlägen zu Haushalt und Ökonomie mit pädagogischer Zielsetzung. So prangert Pater Moritz die Schädlichkeit des Schnupftabaks an, empfiehlt die Heilwirkung von Tee aus einheimischen Pflanzen wie zum Beispiel der Salbei, das mäßige Essen und den Verdauungsspaziergang.¹³¹ Die kapuzinische Bildungselite, an erster Stelle die Prediger, sah Moritz von Beromünster sogar in der

126 Ebd., *physica generalis, introductio in physicam*, VIII-IX.

127 Ebd., X.

128 Ebd., siehe insbesondere Abbildungen im Anhang, auf die im Text zur Veranschaulichung des Beschriebenen hingewiesen wird. Zum Barometer: *sectio III, caput V, articulus I*, 414-435; Springbrunnen: ebd., *caput IV, articuli II, III*, 393-404; Luftpumpe, ebd., *caput V, articulus II*, 435-441.

129 Ebd., *tomus IV, physica particularis, sectio II, caput I (de igne), articulus II*, 145 (Feuerspritze); ebd., *articulus VII, §VI (phaenomena electricismi naturalis)*, 286-287 (Blitzableiter).

130 Ebd., *tomus IV, physica particularis, articulus VII, de electricitate*, 256-297; *tomus III, physica generalis, sectio III, caput VI (de operationibus chemicis)*, 445-463, hier *articulus V (de fermentatione)*, 459-463.

131 Ebd., *tomus IV, physica particularis, sectio III, caput I, articulus II*, 462 (Schnupftabak); ebd., 464 (Tee aus einheimischen Pflanzen); ebd., *caput III, articulus IV, §I*, 549 (Verdauungsspaziergang); ebd., *§II*, 556 (maßvolles Essen).

Rolle von Volksaufklärern, die mit den für diese profane Mission erforderlichen Kenntnissen der Natur und der Technik auszurüsten waren. Im Kampf gegen Aberglauben leistete die Physik ebenso unentbehrliche Dienste wie in der Auseinandersetzung mit den Atheisten, da diese nur für natürliche Erklärungen zugänglich und über die daraus folgende Bewunderung der Naturordnung von der Leugnung des Schöpfers abzubringen waren.¹³² Das einfache Volk, so betont er ausdrücklich, lasse sich in allen Lebensbereichen von der Autorität seiner Seelsorger lenken.¹³³

Neben diesem Einsatz für die Verbesserung des Wohlstands im Alltag unterrichtete Moritz von Beromünster die theologischen Fächer, eine Lehrtätigkeit, die er im Jahre 1788 mit einer in Sursee abgehaltenen feierlichen Disputation abschloß. Damit folgte er dem Vorbild seines Zeitgenossen und 1926 selig gesprochenen Ordensbruders Apollinaris Morel,¹³⁴ auf dessen wichtige Dissertation zum Verhältnis von Philosophie und Theologie er denn auch in seiner eigenen verweist.¹³⁵ Die rund 240 Kurzthesen-Sätze sind in gedruckter Form erschienen, aber leider nicht in der Konventbibliothek Sursee vorhanden.¹³⁶ Sie halten als Gedächtnisstütze und deshalb ohne Begründung zentrale Inhalte der katholischen Dogmatik fest und klassifizieren die Argumentationsquellen der Theologie, von der Heiligen Schrift über die Vätertradition bis zur Kirchengeschichte, nach dem Kriterium ihrer Relevanz für die wissenschaftliche Beweisführung. In der Nachfolge von Pater Apollinaris Morel setzte Moritz von Beromünster die Disputation, seit der Zeit der mittelalterlichen Scholastik bewährtes Kampfmittel, gegen die Aufklärer ein. Diese gäben sich zu Unrecht, wie er betont, mit der Begründung von Gott und Religion allein aus der natürlichen Vernunft zufrieden.¹³⁷ In der Arena dieser

132 Ebd., *tomus III, physica generalis, introductio in physicam*, X (Kampf gegen den Aberglauben), IX, XI (Kampf gegen Atheisten).

133 Ebd., XI-XII.

134 Adelhelm (Jann) von Stans OFMCap, *Der selige Märtyrer Apollinaris Morel von Posat und die feierliche Disputation seines theologischen Kurses im Rahmen des wissenschaftlichen Betriebes in Freiburg und in der schweizerischen Kapuzinerprovinz während des 18. Jahrhunderts nach Quellen dargestellt*, in: *HF 2* (1932), 72-98, *Continuatio* (1), 208-243, 348-376, *Finis* (1), 489-519, hier 514-515, zur Disputation Moritz von Beromünsters.

135 Moritz von Beromünster (Präses), Joachim von Sarnen, Alban von Arth (Respondenten), *Analysis theologica disputationi publicae exposita [...] in coenobio PP. capucinatorum Surlacensi*, Anno 1788, o.O., 5.

136 Einziges bisher bekanntes Exemplar im Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner, Luzern: alte Sign.: 5 H 9; neue Sign.: PAL Sch 323.3.

137 Moritz von Beromünster, *Analysis* (wie Anm. 135), 7.

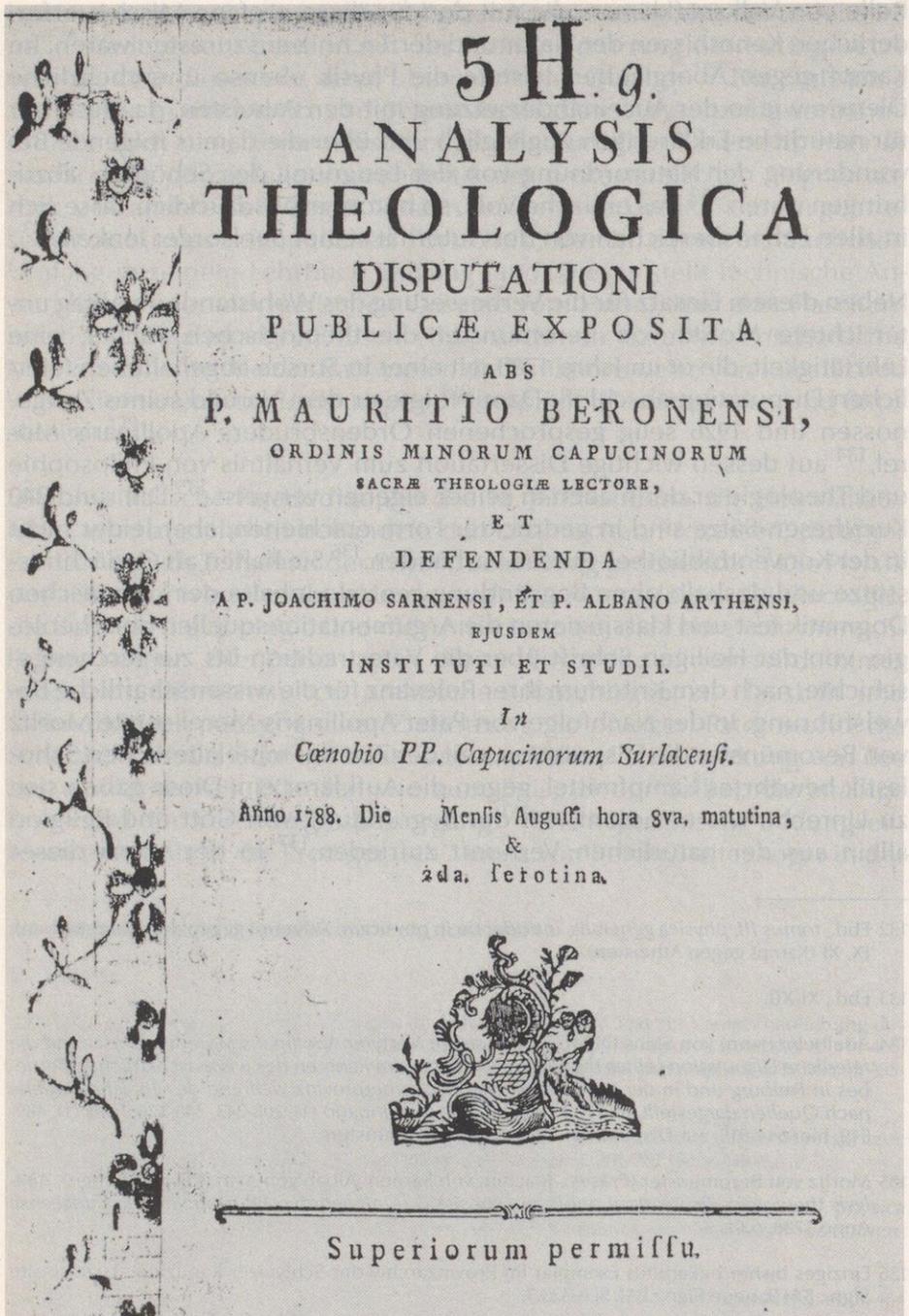


Abb. 12: 1788 unter dem Vorsitz Moritz von Beromünsters im Kloster Sursee verteidigte Dissertation

Schuldisputation wurden in Sursee Waffen der Auseinandersetzung um den wahren Glauben für die Tauglichkeit im Ernstfall geschmiedet und getestet, wenn auch nicht nur aus dem Arsenal der Konventbibliothek.

Um die Darlegungen nicht mit einem Surseer Zeugnis zum theologischen Expertenwissen beenden zu müssen, schließe ich mit einem lehrreichen Beispiel, das die sich im Spannungsfeld von Volksnähe und gelehrtem Elitarismus bewegende Position frühneuzeitlicher Kapuziner eindrücklich bestätigt.

3.3. Josefsvita und Bruderschaft

Im Jahre 1643 erschien in Fribourg die lateinische Übersetzung einer französischsprachigen Heiligenlegende des Jesuiten Paul de Barry über Josef, den Nährvater Christi, die der aus Belfort stammende Guardian des Kapuzinerklosters Sursee, Marzell Harcly, von ihm war schon die Rede, angefertigt hatte.¹³⁸

1646 erfolgte in Sursee die Gründung einer St. Josefsbruderschaft, die im Frühjahr 1647 vom Generalvikar des Bistums Konstanz genehmigt wurde.¹³⁹ Ein Jahr darauf, 1648, publizierte der Surseer Pfarrer Bernhard Stalder in Luzern seine deutsche Übersetzung von Harclys lateinischer Version der Josefslegende.¹⁴⁰ Es war hier der sonst den Anliegen des Volks nahestehende Kapuziner, der die Heiligenvita mit einer Widmung an den Einsiedler Abt Placidus Reimann (1594-1670) in die lateinische Gelehrtensprache übertragen und nur der geistlichen Elite zugänglich gemacht hatte,¹⁴¹ während sie der Surseer Pfarrer, um der lokalen Verehrung des Heiligen eine Wissensbasis im Volk zu verschaffen, in die deutsche Sprache

¹³⁸ *Devotio erga S. Iosephum plus amatum et magis amabilem quàm omnes sancti post Iesum et Mariam eiusque patrocinium admirandum, quod exhibet suis devotis ad ipsum reclamantibus. A R.P. Paulo de Barry Societatis Iesu Gallicè in lucem iam tertio edita. Nunc primò in latinum translata, paucis omissis, mutatis & superadditis, ut eò gravior in nostra Germania redderetur. Ab infimo eiusdem sancti Iosephi amatore impressa, Friburgi Helvetiorum 1643 (Sign.: F 5/4).*

¹³⁹ Rudolf Henggeler, *Die kirchlichen Bruderschaften und Zünfte der Innerschweiz*, Einsiedeln o.J. (Sign.: M 30/6), 98.

¹⁴⁰ *Brennende Fehrstrahlen / Die Lieb unnd Andacht gegen dem Heiligen Joseph in den Christliebenden Hertzen zuerwecken. Erstlich in Frantzösischer Sprach von R.P. Paulo de Barry Societatis Iesu beschrieben. Nachmahls von R.P. Marcello CapucinerOrdens und Guardian zu Sursee in Latein versetzt. Letstlich von dem Ehrwürdigen und Geistlichen Herren M. Bernardo Stalder, einer auß den vier Herren zu Sursee / in die Teutsche Sprach demselben Heyligen zu größerer Ehr und deß Vatterlands Nutzen verändert worden, Wien/Luzern 1648 (Sign.: F 6/2).*

¹⁴¹ Harcly gab vielleicht dem Latein auch deshalb den Vorzug, weil Französisch seine Muttersprache war und er sich eine Übertragung der Legende ins Deutsche nicht zutraute.

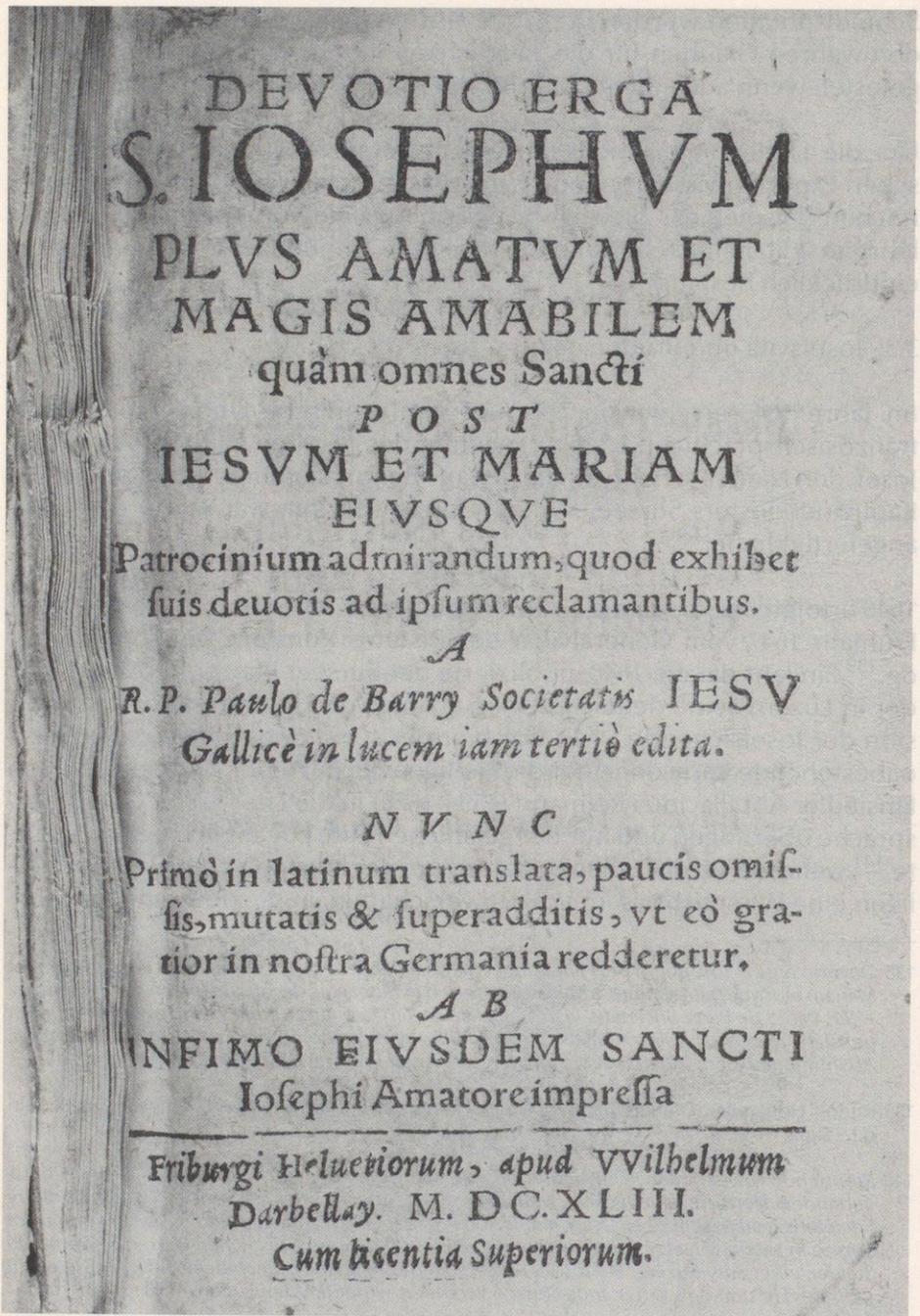


Abb. 13: Titelblatt der von Marzell Harcly aus dem Französischen ins Lateinische übertragene Josephsvita (Freiburg i.Ü. 1643)

Brennende Fehwrstrahlen/
Die Lieb vnnnd Andacht gegen dem
Heiligen Joseph
in den Christliebenden
Herzen zuerwecken.

Erstlich in Frankösischer Sprach
von R. P. Paulo de Barry Societatis
I E S V beschrieben.

Nachmahls von R. P. Marcello Cas-
puciner Ordens vnd Guardian zu Sur-
see in Latein versezt.

Letztlich von dem Ehrwürdigen vnd
Geistlichen Herzen M. Bernardo Stalder, ei-
ner auß den vier Herzen zu Sursee / in die Teutsche
Sprach demselben Heiligen zu grösserer Ehr
vnd des Vaterlands Nutzen ver-
ändert worden.



Cum licentia Superiorum.

Bedruckt bey David Hautten / Buchhänd-
lern in Wien vnd Lucern / 1648.

Abb. 14: Die vom Surseer Pfarrer Bernhard Stalder aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzte Josephsvita

übersetzte. Es wäre eine faszinierende Aufgabe, die französische, lateinische und deutsche Fassung der Josefsvita miteinander zu vergleichen, den Prozeß der Übersetzung und Umsetzung von der einen in die andere Sprache sowie die Besonderheiten der Verehrung dieses Heiligen in Sursee darzustellen. Auszugehen wäre von den beträchtlichen Änderungen, die der Surseer Guardian am Text des französischen Jesuiten vorgenommen hatte, Ziel eine Geschichte der Surseer St. Josefsbruderschaft, die den von Sursee ausgehenden Wandel in der Überlieferung der Josefsvita hervorhebt.

4. Epilog

Im Arsenal der Bibliothek trafen nach Inhalt und strategischer Prägung ganz unterschiedliche Botschaften, häufig aber mit gleicher Zielsetzung, zusammen. Ihnen allen aus historischer Distanz nachzuspüren, bleibt, angesichts der Materialfülle, eine gewaltige Herausforderung.

Der kurze Rundgang durch die Konventbibliothek Sursee, der den Konfessionskampf weitgehend und viele andere Aspekte, so die Baugeschichte,¹⁴² ganz außer acht ließ, möge den aufmerksamen Betrachter dazu einladen, zum Leser und Benutzer der Bestände zu werden. Das von den Kapuzinern der Kirchgemeinde Sursee hinterlassene kulturelle Erbe verdient nicht nur konservatorische Erhaltung, sondern historische Aneignung.

¹⁴² Siehe dazu den Beitrag von Stefan Röllin in diesem Band, dem ich für seine Unterstützung danke.